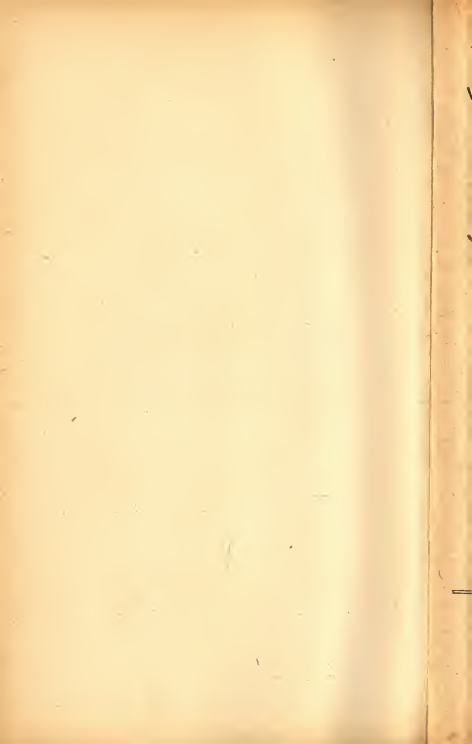

1933
1945
WIE KONNTE ES GESCHEHEN
STOCKHOLM
RIGA
KOWNO
AMSTERD.
BRUSSEL
WARSCHAU
PRAG
BERN
WIEN
BELGRAD
ROM
TIRAN.

WIE KONNTE ES GESCHEHEN


WIE KONNTE ES GESCHEHEN



WIE KONNTE ES GESCHEHEN?

VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF. GMBH, BERLIN



Carl Fechner



WIE KONNTE ES GESCHEHEN

AUSZÜGE AUS DEN TAGEBÜCHERN UND BEKENNTNISSEN EINES KRIEGSVERBRECHERS

HERAUSGEBER
MAX FECHNER
BERLIN

ERSTE AUFLAGE 1.–100. TAUSEND

ZUR BESSEREN ORIENTIERUNG DES-
LESERS IST AM SCHLUSSE DIESES
BUCHES EINE VOM HERAUSGEBER
AUFGESTELLTE INHALTSÜBERSICHT
AUFGENOMMEN

VORWORT

DES HERAUSGEBERS

Es ist einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß aus der Feder von Dr. J. Goebbels eine umfangreiche Betrachtung über den Verlauf der politischen Ereignisse seit seinem ersten Zusammentreffen mit Hitler bis kurz vor dem Zusammenbruch in seinem Nachlaß aufgefunden worden ist.

Es handelt sich offensichtlich um einen Rechenschaftsbericht, den Dr. Goebbels sich selbst über Aufstieg und Niedergang des Nationalsozialismus geben wollte. Es ist nicht eindeutig festzustellen, ob er an eine Veröffentlichung dieser politischen Abhandlung gedacht oder zumindest beim Niederschreiben damit gerechnet hat, daß sie den Gegnern in die Hände fallen und der Öffentlichkeit übergeben werden könnte. Der Gedanke ist naheliegend, daß der Propagandaminister als einer der verantwortlichsten Politiker des Naziregimes durch diesen Rückblick sich selbst von der Schuld an der Niederlage freischreiben, oder darüber hinaus sich vor der Geschichte mit dieser Beichte frei-

kaufen wollte. Zumindest ist die Ehrlichkeit verwunderlich, mit der dieser Großmeister der politischen Lüge sowohl die Methoden und Mittel der Machtergreifung, als auch die Vorbereitung des zweiten Weltkrieges und die Irrtümer in seinem Verlaufe sehr offen und schonungslos darstellt. Und darin liegt der Wert dieser Abhandlung, daß der Herr Minister aus der Schule plaudert und Einblick in das interne Getriebe des Naziregimes gewährt, wie er bisher in diesem Umfange der fehlenden Unterlagen wegen noch nicht veröffentlicht werden konnte.

MAX FECHNER

ERSTER
T E I L

Z W E I T E I L E I N E I N E M B U C H



DER KRIEG
EIN INSTRUMENT DER NS-POLITIK

SO WURDEN DIE ARBEITSLOSEN VON DER STRASSE GEBRACHT

Der Schwerpunkt unserer zukünftigen Politik mußte in der Außenpolitik liegen. Die Maßnahmen im Innern hatten sich ihr dienend unterzuordnen. Es liegt im Wesen der Demokratie, daß sie ihr politisches Dasein mit charitativen und sozialen Handlungen im Innern fristet, autoritär-faschistische Staaten dagegen stoßen aus der Dynamik ihrer Idee und dem Kraftgefühl ihrer führenden Männer immer in die hohe Außenpolitik und damit in die Kraftzentren der Großmächte vor und suchen dort die Entscheidung. Der Krieg war uns deshalb nicht ein Angsttraum, sondern ein Instrument unserer Politik, das der Führer zu benutzen bereit war, wenn es die Lage erfordern sollte.

Wir hatten nicht umsonst den Kampf als den Vater aller Dinge gepredigt, auf die Ungleichheit der Anlagen und Rassen hingewiesen, auf das Recht des Stärkeren, im Kampf ums Dasein sich zur Herrschaft zu bringen, als daß wir, nun an der Macht, uns mit pazifistisch-

völkerbündlerischen Phrasen hätten begnügen können. In „Mein Kampf" hatte der Führer keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Durchführung unseres Programmes auch mit Gewalt vollzogen werden müsse. Die Parole lautete deshalb, den Krieg so vorzubereiten, daß wir seine Auslösung zum gegebenen Zeitpunkt bestimmen können.

Ich entsinne mich, daß der Führer einmal im internen Kreise sagte, daß man den Systemgrößen und vor allen Dingen dem Glaubensbruder Brüning dankbar sein müßte, daß sie den Krieg als Mittel aus ihrer Politik verbannt hätten, sonst wäre es ihnen auch ein Leichtes gewesen, durch Aufrüstung die Arbeitslosen von der Straße zu bringen. Wir selbst aber wären dann um unser Rezept zur Arbeitslosenbekämpfung gebracht.

WAS PG. FUNK VON DER ARBEIT ALS GOLDERSATZ WIRKLICH HIELT

Es gehört zu den genialen Handlungen des Führers, daß er mit den Arbeiten für KdF und Autostraßenbau dem Volk gegenüber ein friedliches Aufbauprogramm entwickelte, in Wirklichkeit aber in höchstem Grade mit Vorsatz für den kommenden Krieg rüstete.

Oder glaubt heute noch jemand im Ernst, daß die Autostraßen ausschließlich für die Millionen Volkswagen geplant wurden, die in den großen KdF-Werken am laufenden Band hergestellt werden sollten? Als die ersten Volkswagen den Wartenden auf ihre Raten hin verkauft werden sollten, da fuhren der Angestellte, der Lehrer, der Werkmeister und der Gewerbetreibende im Volkswagen auf den fertigen Autostraßen nicht ins Wochenende, sondern in den Krieg. Auf den Werften entstanden die großen KdF-Schiffe, die späteren Truppentransporter, und in den schönen Landschaften wurden die zukünftigen Lazarette und Erholungsheime in Gestalt von KdF-Hotels gebaut. Seit 1934 war die Aufrüstung eine ungeheure. In kürzester Zeit waren die 7 Millionen Arbeitslosen in den Produktionsprozeß eingereiht, und wir hatten damit in der Propaganda den besten Trumpf gegen die Systemzeit. Finanzpolitisch wurde diese riesige Investierung wiederum überaus geschickt gemacht. Wir schufen eine Binnenmark, die nicht auf Gold basierte, vielmehr auf Arbeit, und behielten für die Währungsstabilität im Ausland die Golddeckung bei. Daß die Binnenmark im Ausland so gut wie nichts mehr galt, wußten nur wenige. Die Entthronung des demokratischen Goldes durch die Arbeit ist eine der bedeutsamsten NS-Finanzmaßnahmen, und wie alles Geniale einfach. Unter uns aber pflegte der für die Finanzierung des Krieges verantwortliche Pg. Funk zu

sagen, daß ihm 100 Milliarden Gold als Deckung schon lieber wären als die viel gerühmte Arbeit, da das dicke Ende erst nach dem Kriege käme. Ängstlichen Naturen pflegte er mit folgendem Bilde unsere Lage klar zu machen: Das Reich sei einem Kaufmann vergleichbar, der vor der Wahl stehe, durch zähe, stetige Aufbauarbeit Vertrauen zu erwerben, um mit Hilfe von Krediten sich wieder hoch zu arbeiten — oder aber durch ein Risikogeschäft größten Ausmaßes und Aufnahme ungedeckter Kredite sich mit einem Schlage nach oben zu bringen. Im Sinne der ersten Einstellung gedachte die Weimarer Demokratie aus dem Elend zu kommen. Wir aber waren entschlossen, nach letzterem Rezept zu verfahren. Der Krieg sollte auch hier der Vater aller Dinge sein.

STIMMEN DER OPPOSITION

Es ist mir klar, daß wir mit unserem Aufbauprogramm und der verblüffend schnellen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit innenpolitisch den größten Erfolg erzielt haben. Der breiten Masse der Arbeiterschaft imponierte diese Leistung sehr. Sie zog viele in unsere Reihen. Man wußte zwar, daß aus-

schließlich durch die gewaltige Aufrüstung die Wirtschaft wieder angekurbelt und die Arbeiter in den Produktionsprozeß eingegliedert werden konnten. Aber man war Nutznießer dieses Aufrüstungsprogrammes, verdiente gut und beruhigte sein sozialistisches Gewissen damit, daß ja nicht jede Kanone gleich losgehen brauche, die man mitbauen half.
Aus den Protokollen unserer Betriebsobleute entnahm ich, daß zu uns herübergetretene Arbeiter ihren noch immer freigewerkschaftlich verschworenen Genossen stets damit den Mund stopften, daß sie auf unsere erfolgreiche Arbeitslosenbekämpfung hinwiesen. „15 Jahre hatten doch unsere Arbeiterführer Zeit, und am Ende hatten wir 7 Millionen Arbeitslose. Damals bekam ich 15 RM. Alu., heute bringe ich 60 Piepen nach Hause. Das ist Tatsache, da gibt es nichts dran zu rütteln." Mit diesem Arbeiter konnte man rechnen, er sah nur die persönliche Verbesserung, er war befriedigt. Ob gewonnen, war natürlich eine andere Frage. Als gefährliche Gegner wurden die Arbeiter in den Berichten gekennzeichnet, bei denen der wirtschaftliche Vorteil nicht das sozialistische Gewissen erschlagen hatte. Sie wurden durch unsere Rüstungsarbeiten in ihrer sozialistisch-pazifistischen Einstellung nur noch bestärkt. Wie ihre Führer, wiesen sie auf die Leichtigkeit der Wirtschaftsankurbelung durch Kriegsvorbereitung hin, die die Systemzeit auch hätte vornehmen können, wenn sie von ihren G r u n d-

sätzen der Demokratie und der zwischenstaatlichen Politik abgewichen wäre.
Unseren Propagandisten empfahl ich, diesen Arbeitern folgendes zu antworten: „Jawohl, ihr habt recht, der größte Teil der wiederbeschäftigten Arbeiter geht auf den Sektor Rüstungsindustrie. Aber warum haben denn eure sogenannten Arbeiterführer in den 15 Jahren, die sie an der Macht waren, nicht die Wirtschaft durch Milliardeninvestierungen für soziale Einrichtungen wieder angekurbelt? So wie wir Flugzeuge, Tanks, Autos, Kriegsschiffe usw. bauen, ebenso hätten diese Herren Schulen, Krankenhäuser, Arbeitersiedlungen, Straßen, Stadien, Kinderheime usw. bauen können. Warum taten sie es nicht, warum ließen sie das Volk verelenden? So wie wir Milliarden an Löhnen für Aufrüstungsarbeiten ausgeben, ebenso hätten sie doch ebenfalls Milliarden für die Aufrichtung eines wahrhaft großartigen sozialen Werkes auswerfen können. Warum taten sie es nicht? Wer hinderte sie daran?“ Im allgemeinen verschlug diese Argumentation den Gegnern den Atem, sie waren am Ende ihres politischen Lateins.
Aber für den sog. Aufgeklärten, d. h. verhetzten Arbeiter und für die kritisierenden Intellektuellen, genügte auch dieser Hinweis nicht, um sie mundtot zu machen. Sie waren politisch geschult, sahen wirtschaftliche Zusammenhänge und brachten ein Argument vor, das gefährlich war. Sie sagten: „Woher nehmt

ihr denn die Milliarden, mit denen ihr den Krieg vorbereitet? Mit 60 RM., die jetzt der Arbeiter verdient, kann er sich im Ausland nicht soviel kaufen, wie er es früher mit seinen 15 RM. Alu. hätte tun können. Ihr habt eine doppelte Währung geschaffen, sozusagen eine für den Hausgebrauch. Mit eurem Austritt aus dem Völkerbund habt ihr euch politisch isoliert, mit der Autarkie-Erklärung und der Binnenmark habt ihr euch auch wirtschaftlich aus dem Verband der weltwirtschaftlich verbundenen Nationen gelöst. Nun könnt ihr Geld drucken, soviel ihr wollt. Eure politische wie wirtschaftliche Isolierung entsprach eurem Ziel: den Krieg als Mittel der Politik zu benutzen. Würde der Krieg siegreich beendet, dann müßten die besiegten Völker die furchtbare Verschuldung unseres Volkes bezahlen, mißlingt er, dann seid ihr am Ende, und die Not des Volkes überlaßt ihr den Erben eurer ungeheuerlichen Konkursmasse. Die Demokratie aber wollte diese Wege verbrecherischer Bankrotteure nicht gehen."

Nicht minder gefährlich war der Hinweis auf die wirtschaftliche Lage der Siegerstaaten nach 1918. Auch dort, so argumentierte die Opposition, wäre das Heer der Arbeitslosen ins bisher Ungewöhnliche angestiegen. Und wenn selbst das reiche Amerika 1932 12 Millionen Arbeitslose nicht beschäftigen konnte, und wenn selbst England nicht wußte, wie es seine 6 Millionen untätiger Arbeiter wieder in den Lohn

bringen sollte, um wieviel größer mußte dann in dem besiegten und durch Reparationen verarmten Deutschland diese Not sein. Wie sollte die junge Demokratie, mit dem traurigen Erbe der zusammengebrochenen Monarchie belastet, dem Volk Reichtum und Arbeit bringen, wo in der ganzen Welt eine Wirtschaftskrise von riesigem Ausmaß Not und Elend bis weit hinauf in die Kreise der Beamten und Angestellten brachte? Diese Tatsache aber, so wurde von den Gegnern weiter argumentiert, habt ihr Nazis stets verschwiegen. Ihr habt absichtlich die deutsche Wirtschaft allein gesehen, habt sie aus ihrer internationalen Verflochtenheit herausgestellt, um dann um so leichter auf die Demokratie und die „Bonzen" schimpfen zu können, die allein an der Wirtschaftskrise schuld seien.
Die Berichte des Internationalen Amtes für Konjunkturforschung wurden von diesen verbissenen Gegnern aus den Arbeiterparteien angeführt, aus denen hervorging, daß 1935—36 die lähmende Wirkung der Wirtschaftskrise als Folge des ersten Weltkrieges in der Welt zu schwinden begann. Im günstigsten Augenblick, so sagten die Gegner, hätten die Nazis die Macht übernommen, zu einem Zeitpunkt nämlich, in dem auch in Deutschland die Krise abzuflauen begann. Dem entspreche auch der Hinweis des letzten Kanzlers der Demokratie, Brüning, in seiner letzten Reichstagsrede, daß Deutschland wenige Meter vor dem Ziele stehe, und daß man alles daransetzen müsse, um die Aufbau-

arbeit nicht zu gefährden, die allein in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den anderen, unter gleichen Nöten leidenden Völkern auf friedlichem Wege möglich sei. „Eure Angriffe", so kritisierte die Opposition, „daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland das Ergebnis der Demokratie und ihrer unfähigen Führer sei, waren propagandistisch sehr wirksam, sachlich aber falsch. Ihr überhörtet unseren Hinweis, daß diese Wirtschaftskrise einzig und allein die Folge eines überholten kapitalistischen Wirtschaftssystems sei, das mit seinen rund 25 Millionen Arbeitslosen in der Welt seine Unfähigkeit beweist und durch eine gelenkte Planwirtschaft abgelöst werden muß. Dagegen kämpftet ihr Nazis Arm in Arm mit den Herren Kapitalisten gegen die Parteien, die das Grundübel an der Wurzel packen wollten: Fort mit dem Kapitalismus. Und schließlich habt ihr es geschafft: die Demokratie hatte 7 Millionen Arbeitslose. Ihr werdet 7 Millionen Tote hinterlassen."

Ich habe absichtlich diese Gedankengänge unserer schärfsten Gegner ausführlicher wiedergegeben, weil ich glaube, daß sie nach unserer Niederlage in der Propaganda gegen den Nazismus eine große Rolle spielen werden. Wir haben sie mit aller Schärfe unterdrückt. Hier gab es keine Diskussion, hier half nur KZ.

SEELISCHE AUFRÜSTUNG
DER BREITEN MASSE

DIE DEMOKRATIE HATTE DAS VOLK WEICH GEMACHT

Das deutsche Volk war durch den Pazifismus in der Systemzeit weich geworden. Der preußisch-heroische Geist von Potsdam war durch den von Weimar überdeckt worden. Wie hieß es doch so schön auf der Kranzschleife, die der erste Herr Reichspräsident am Goethe-Schiller-Denkmal niederlegte: Genio loci, dem Geiste dieses Ortes geweiht. Wir standen also vor der schwierigen Aufgabe, einen großen Teil des Volkes geistig-seelisch wieder aufzurüsten und ihn an den Gedanken eines Krieges zu gewöhnen. Es war vornehmlich die Aufgabe der Propaganda, die Gräßlichkeiten, das Elend und die Vernichtung des Krieges vergessen zu machen. Ich denke nur an die Sensation des Remarque-Buches wie des -Films, den wir mit allen Mitteln zu verhindern suchten. Ehre, Freiheit, Kameradschaft, Heldentum, Opfertod und Sieg wurden wieder in unserem Sprachschatz aufgenommen. Die in ihnen ruhenden Gefühle mußten wieder gepflegt

werden. Das deutsche Volk ist im Unterschied zum englischen und amerikanischen ein Soldatenvolk. Vornehmlich Preußen hat in seiner 200 Jahre währenden Geschichte diesen soldatischen Geist geprägt, dessen wesentlichste Äußerungen im Gehorsam, in der Unterordnung, in der kritiklosen Anerkennung des Adels und des Offizierstandes liegen und vor allem in der Vorherrschaft des Staatsinteresses vor dem Wohl des einzelnen. Diese vom demokratischen Gift angekränkelten Grundsätze deutscher Staatsführung galt es wieder gesund zu machen.

Paraden, Uniformierung herunter bis zum Postbeamten und Eisenbahner, Aufmärsche, Marschmusik im Radio, mannhafte Reden, Verbreitung der in unserem Sinne wertvollen Kriegsbücher, restlose Ausmerzung der pazifistischen Literatur, Propagierung der heldischen Dichtung, Ausrichtung der Jugenderziehung auf Wehrfähigkeit und Wehrwilligkeit, allgemeine körperliche Ertüchtigung durch Spiel und Sport, nicht als Selbstzweck, sondern im Sinne vormilitärischer Ausbildung, fortgesetzte Aufstachelung des völkischen Ehrgefühls durch Hinweise auf eigene Größe in der Vergangenheit und Aufgaben in der Zukunft gehören zu den Mitteln, mit denen wir den bisher ablehnenden Teil unseres Volkes zu gewinnen versuchten.

Daß 15 Jahre nach der schweren militärischen Niederlage von 1918 die Entfachung eines neuen nationalen Widerstandswillens keine leichte Aufgabe bedeutete,

war uns klar. Unserem Ziele aber kamen die Tatsachen entgegen, daß 1. die breite Masse erinnerungslos ist, nicht geschichtlich denken kann und über das persönliche Wohlergehen hinaus die Geschicke der Nation in ihrer Entwicklung nicht zu übersehen vermag, daß 2. die Verwüstungen und Vernichtungen im eigenen Lande durch den Krieg kaum nennenswert waren, und daß 3. die militärische Niederlage 1918 dem einfachen Manne nicht eindeutig erschien, da unsere Truppen tief in Feindesland standen und am Ende geordnet durchs Brandenburger Tor zogen.

BEDEUTUNG DER DOLCHSTOSS-LEGENDE VON 1918

Zunächst hieß es, das Volk vom Alpdruck der militärischen Niederlage von 1918 zu befreien. Das Selbstbewußtsein mußte wieder erstarken, der Mythos von der Unbesiegbarkeit des deutschen Soldaten wieder aufgerichtet werden. Ich halte im Rückblick die propagandistische Wirkung der „Dolchstoß-Parole" für so bedeutend, daß wir ihr nicht nur großen Stimmenzuwachs verdankten, sondern durch sie das Volk wesentlich

kriegsbereiter und waffenwilliger gemacht wurde. Es war erstaunlich, mit welcher sturen Verbissenheit der Führer gerade über dieses Thema in Tausenden von Versammlungen sprach: Die Heimat versagte, die innere Front fiel der kämpfenden in den Rücken, der Feind stand 1918 vor dem Zusammenbruch, die verbrecherischen Führer der Arbeiterparteien verhinderten den greifbaren Sieg, Deutschlands Soldaten waren unbesiegbar, usw., so wurde das Thema unablässlich variiert und den Massen eingehämmert. Wir haben hier einen schlagenden Beweis für die Macht einer Propaganda, die sich ausschließlich an das Gefühl der Masse, an die primitiven Instinkte, an Schuld und Anklage, an nationale Eitelkeit und Rache wendet. Denn Millionen dieser Zuhörer hatten 1918 in der Heimat gehungert, oder an der Front die Materialüberlegenheit des Gegners kennengelernt. Besonders die Frauen hatten die Auswirkungen der Hungerblockade an ihren Kindern in den Kohlrübenwintern erlebt. Sie alle hatten am eigenen Leibe gespürt, daß 1918 unser Volk am Ende seiner Kräfte war und den Frieden, gleich wie, herbeisehnte. Und trotzdem hämmerte unsere Propaganda diese unleugbaren Tatsachen aus dem Gedächtnis der Masse heraus und setzte dafür die durch nichts bewiesene Behauptung des unabwendbaren Sieges. Was spielte es da eine Rolle, wenn die Linksparteien darauf hinwiesen, daß nach dem „schwarzen Tag“ im August 1918 General Ludendorff selbst es war, der die Reichsregierung

dringend um Waffenstillstand bat, da der Krieg militärisch nicht mehr zu gewinnen sei. Was nutzte es, wenn man später in den Erinnerungen des Generals es schwarz auf weiß lesen konnte, daß nach dem Zusammenbruch der großen Frühjahrsoffensive 1918 und dem Durchbruch der neuen Tankwaffe am 8. August 1918 bei der Obersten Heeresleitung jede Hoffnung auf einen militärischen Sieg ausgelöscht war, und es sich nur noch darum handeln konnte, mit den noch besetzten Gebieten als Faustpfändern einen erträglichen Frieden herauszuhandeln. Gegen alle bitteren Erfahrungen der Massen und gegen besseres Wissen schlug unsere von den Militärs unterstützte Parole vom Dolchstoß so durch, daß es für einen demokratischen Pazifisten fast lebensgefährlich wurde, in Versammlungen gegen diese Behauptung aufzustehen.

Wir haben hier ein Schulbeispiel für die Wirkung der modernen politischen Propaganda vor uns, die mit dem Volke alles machen kann. Und welches Volk hört es nicht lieber, daß es gesiegt hätte, wenn nur die Führung in der Heimat besser gewesen wäre, als daß ihm ehrlich gesagt werden müßte, daß es zu einem militärischen Sieg nicht mehr befähigt war, da auf allen Gebieten der Kriegswirtschaft wie auch in der Kampfkraft der Armeen die Gegner weit überlegen waren. Daß im übrigen einer der Hauptrufer zum „Durchhalten auf jeden Preis" der Wirtschaftsführer und Jude Rathenau

war, gehört mit zu den Kuriositäten in der Politik und änderte nichts an unserer Propaganda, daß die verjudete Führung der Front in den Rücken gefallen wäre. Mit dieser Dolchstoß-Parole beseitigten wir das Minderwertigkeitsgefühl, stärkten das Selbstgefühl und weckten im Volk den Glauben, daß in einem neuen Kriege unter unserer Führung das Ende von 1918 völlig ausgeschlossen sei.

WIRD ES NACH DIESEM KRIEG WIEDER EIN DOLCHSTOSS-MÄRCHEN GEBEN?

Jetzt, wo der Russe die Entscheidungsschlacht um Berlin schlägt, und die angestauten Massen der Anglo-Amerikaner sich vom Rhein aus über Westdeutschland ergießen, wird der Mythos von der Unbesiegbarkeit des deutschen Soldaten so vernichtend zerschlagen, daß es selbst dem geschicktesten und skrupellosesten Propagandisten kaum gelingen dürfte, unseren militärischen Zusammenbruch zu verniedlichen oder der Heimat die Schuld in die Schuhe zu schieben. Denn dank unserer Propaganda und Himmlers durchgreifenden Abschreckungsmethoden steht die innere Front trotz hundertfach größerer Belastung als 1918. Mit

einer neuen Dolchstoß-Propaganda wird also nach dieser Niederlage nichts mehr zu machen sein. Aber da die Partei und ihre Lehre nicht die Schuld haben dürfen, müssen wir die Anklage gegen die Militärs erheben, die sabotierten und dadurch den Sieg verloren machten, den die Partei sonst gewonnen hätte. Selbstverständlich muß auf die Treulosigkeit unserer Verbündeten, besonders Italiens, hingewiesen werden, um im Volke nicht den Gedanken hochkommen zu lassen, daß wir militärisch völlig ausgespielt hätten und nie wieder hochkommen können.

Wenn aber die Erben unseres Regimes einen geschickten Propagandaminister haben, dann kann sich der preußisch-deutsche Militarismus nicht mehr aus den Trümmern dieses Krieges zu neuen Taten erheben. Ich will meinem Herrn Nachfolger zwar keine Tips geben, aber ich kann mir vorstellen, daß man z. B. einige völlig zerstörte Wohnblocks in den Arbeitervierteln unter „Naturschutz" stellt und sie nie wieder aufbaut. Daß man über diesen Trümmern riesige Transparente errichtet, die Tag und Nacht dem Volke sagen: „Das danken wir dem Führer." Daß man gesprengte Brücken in ihrer Sinnlosigkeit liegen läßt, dafür neue erbaut, und zu all den Stätten der Vernichtung alljährlich am Tage des Antifaschismus die Schulkinder führt, um ihnen angesichts dieser Zerstörungen die Wahrheit vom zweiten Weltkrieg und vom Sinn des Nazismus in die jungen Herzen zu legen.

Hoffen wir, daß unsere Nachfolger abermals die Fehler begehen, durch die ihre Genossen auf dem geheiligten Boden der Weimarer Demokratie von uns so jämmerlich geschlagen werden konnten.

EIN GROSSER SCHAUSPIELER

Doch kehren wir zur Betrachtung der Mittel zurück, mit deren Hilfe wir in so kurzer Zeit die seelische Aufrüstung der breiten Massen erreichten. Hier muß ich unseren Kampf gegen den Versailler Schandvertrag erwähnen, der vom Führer als Propagandamittel Nr. 1 bewertet wurde. Es gehört zu dem Unergründlichen an diesem Manne, daß er befähigt war, über 20 Jahre mit unverminderter Heftigkeit gegen den Versailler Vertrag zu reden, in Tausenden von Versammlungen sich immer wieder in größte Erregung zu bringen, wenn er gegen ihn sprach — obwohl er in internem Kreise häufiger sagte, daß er die Bedingungen als billig empfinde, wenn er sie mit denen vergleiche, die er nach dem gewonnenen Kriege den Feindmächten diktieren würde. Ich zweifle nicht daran, daß bei späteren psychologischen Analysen seines Wesens der schauspielerischen Komponente ein bedeutender Platz ein-

geräumt werden wird. Sie war so stark in ihm ausgeprägt, daß er sich mit ungewöhnlicher Heftigkeit einer Sache wegen ereifern konnte, von deren Recht er in normalem Zustand, d. h. ohne daß er auf Massenwirkung eingestellt war, selbst nicht ganz überzeugt war. Er gehört zu den Menschen, die das glauben, was sie aus propagandistischen oder politischen Gründen sagen müssen, selbst wenn sie von der Fragwürdigkeit ihrer Argumentation überzeugt sind. Mit zunehmender Belastung durch den Krieg hat sich seine Heftigkeit so gesteigert, daß ihre Auswirkungen besonders bei Auftritten mit widerspenstigen Generalen fast pathologischen Charakter annahmen und an die Tobsuchtsanfälle von zeitlich Gestörten erinnerten.

DER FRIEDE VON VERSAILLES: PROPAGANDAMITTEL NR. 1

Es ist sein Verdienst, daß durch seine Propaganda der Versailler Vertrag zum unmenschlichsten Dokument der Geschichte wurde und im Volke eine Vorstellung über ihn entstand, die unserer kriegsvorbereitenden Absicht entgegenkam. Ich entnehme meiner Tagebuchaufzeichnung vom 12. 2. 33 Worte,

die Hitler anläßlich einer Besprechung über die Grundlinien unserer Propaganda nach der Machtübernahme äußerte. „Der Kampf gegen den Versailler Schandvertrag geht unvermindert weiter. Es ist die Aufgabe der Propaganda, die Ungeheuerlichkeiten dieses Vertrages auch mit bewußter Übertreibung so herauszustellen, daß die Urinstinkte und Leidenschaften der Masse im Kampf gegen ihn aufgerüttelt und auf den Feind nach außen gelenkt werden. Der Gebildete braucht keine Propaganda, er macht sich sein Bild alleine. Der Masse aber müssen wir durch ständige Wiederholung unsere Auffassung einhämmern. Die Zielsetzung unserer Propaganda ist klar: Wir müssen im Volke die nationale Leidenschaft bis zum äußersten entflammen, einen zornigen Haß schaffen, aus dem heraus das Volk willig und fanatisch unserer Führung folgt. Wir werden den Versailler Friedensvertrag so oder so beseitigen. Aufgabe der innenpolitischen Leitung wird es sein, ein schlagkräftiges Schwert zu schmieden, das wir dem Volk in die Hände geben werden, wenn der Augenblick gekommen ist. Die planmäßige materielle Vorbereitung des Krieges ist von der seelischen Aufrüstung der demokratisch verseuchten Masse nicht zu trennen. Die Vorbereitung und Durchführung eines kommenden Waffenganges brauchen wir nicht mehr der Entschlußkraft einer Majorität von parlamentarischen Dummköpfen oder Taugenichtsen anzuvertrauen. Sie leite ich."

MODERNE PROPAGANDA
EINE GROSSMACHT

ERFOLGE DER AUSSENPOLITIK DER WEIMARER DEMOKRATIE UND IHRE WIRKUNG AUF DIE MASSE

Wir hatten für unseren Kampf gegen den Versailler Vertrag eine günstige Ausgangsstellung, da den sozialistisch-demokratischen Parteien durch ihre Ideologie die Hände gebunden waren. Sie wollten über den Weg der Verständigung und des Abbaues eines überhitzten Nationalismus die Luft zwischen den feindlichen Nationen in Europa bereinigen. So war es ihnen unmöglich, die Massen gegen den Vertrag aufzupeitschen. Sie appellierten stets an die Vernunft, wir dagegen an das Gefühl. Sie lehnten im Grunde Propaganda und bewußt gelenkte Einwirkung auf die Massen ab, da sie im törichten Wahne lebten, daß eine gute Sache durch sich selbst spräche und würbe. Welch eine Verkennung der Massenpsychologie steckt hinter dieser biederen Auffassung. Der Sieg unserer Partei war ein Sieg unserer Massenpropaganda über die vernünftelnde, schulmeisterliche Belehrung des Volkes durch unsere inneren Gegner.

Wie könnte man sich sonst folgenden Tatbestand erklären: 7 Jahre nach der militärischen Niederlage Deutschlands gelingt es seiner außenpolitischen Führung nach dem Locarno-Treffen 1925, die Aufnahme in den Völkerbund 1926 zu erwirken. Die Aufhebung der Militärkontrolle über die deutsche Rüstungsindustrie 1927 ist eine weitere Etappe auf dem Wege der friedlichen Revision des Versailler Vertrages. Und die 1929 erfolgende Räumung des besetzten Rheinlandes ist ein unbeschreibbarer Erfolg der deutschen Politik ohne Gewalt. Ab 1930 erfolgt die Stundung der Reparationszahlungen, die dann durch die Lausanner Beschlüsse 1932 völlig aufgehoben werden. Bis auf die territorialen Bestimmungen des Vertrages hatte es die Außenpolitik der Demokratie erreicht, daß auf dem Wege der Verständigung und auf der Plattform ehrlicher Zusammenarbeit der Völker der Vernichtungswille gefährlicher Revanchepolitiker wie Clémenceau selbst in den Ländern der Siegermächte abgebaut und die lebensbeschränkenden Bestimmungen für unser Volk beseitigt wurden. Selbst die Rückgabe einiger Kolonien wurde erwogen und von England befürwortet. Mit der Aufhebung der Reparationen stand Deutschland am Anfang einer erfolgversprechenden Entwicklung im Innern. Das Volk hatte diese Etappen miterlebt, es sah die Erfolge einer steten friedlichen Außenpolitik — und es entschied sich zu einem großen Teil doch für unsere Weltanschauung!

Es wußte, daß wir nicht auf dem mühsamen Wege des etappenweisen Abbaues fortschreiten, sondern mit Waffengewalt die noch zu bereinigenden Fragen des Vertrages zu lösen entschlossen waren. Man mache sich diese Tatsachen einmal genau klar: in 12 Jahren hatte die Demokratie auf friedlichem Wege das Volk aus den lebensbedrohenden Verträgen befreit und garantierte eine weitere friedliche Entwicklung im Rahmen der europäischen Völkergemeinschaft; 12 Jahre haben wir gebraucht, um nun im Kriege gegen eine ganze Welt die gewaltsame Beseitigung der Restbeschlüsse zu erzwingen: und die breite Masse folgte uns doch...

DIE DRESSURFÄHIGKEIT DES DENKUNFÄHIGEN MASSENMENSCHEN

Wir haben hier ein klassisches Beispiel für die Dressurfähigkeit des denkunfähigen Massenmenschen vor uns. Die innenpolitische Entwicklung in Deutschland bis zu unserer Machtergreifung wird späteren Geschlechtern unverständlich bleiben. Man kann sie mit Vernunft nicht erklären. Nur wer die Gesetze der Massenseele kennt, wird den Schlüssel zu diesem Rätsel

finden. Unserer Propaganda lag eine klare Einsicht in die Psychologie der Masse zugrunde. Unsere Gegner appellierten an die Vernunft, lebten in dem Wahne, durch politische Erziehung die Masse urteilsreif und gegen unser Gift immun zu machen. Ich habe diese Illusionen nie gehabt. Ich kannte den völligen Mangel an kritischem Geist in der Masse, der sie Widersprüche nicht sehen läßt. Ich wußte, daß die Masse dem Appell an Haß und nationale Ehre, an kurzschlüssige Tat und Begeisterung leichter folgt als dem Ruf nach Einsicht und Vernunft, daß sie durch Gewöhnung und Dressur zu allem zu bewegen ist, selbst zum Kriege, für den wir sie gewinnen mußten.

DAS WUNDERPROGRAMM
FÜR JEDEN ETWAS

HITLER GEWINNT DAS VERTRAUEN DES DEUTSCHEN GROSSKAPITALS

Aus dem Mangel an kritischem Geist der Masse erklärt es sich auch, daß die notwendigen Widersprüche in unserem Parteiprogramm von den politisch ungeschulten Volksgenossen nicht gesehen wurden. Jeder nahm sich das heraus, was für ihn paßte, und war zufrieden.

Wichtig war für uns, die Kreise zu gewinnen, die wir unbedingt brauchten, um unsere außenpolitischen Ziele zu erreichen. Ich meine die Führer der deutschen Schwer- und Rüstungsindustrie, den deutschen Großgrundbesitz und das mit ihm eng verbundene aktive Offizierkorps. In internen Besprechungen, für deren Zustandekommen sich Herr von Papen und Mitglieder des Herrenklubs sehr verdient gemacht haben, erklärte der Führer vor den Wirtschaftsführern sein Programm. Er nahm den anfänglich sehr zurückhaltenden Industriellen den sog. „Sozialistenschreck", den ihnen die sozialistischen Forderungen in unserem Programm

beigebracht hatten. Ich hatte mit dem Führer kurz vor seiner Abfahrt nach Düsseldorf noch eine Unterredung über das taktische Vorgehen diesen privatkapitalistisch eingestellten Herren gegenüber. Wir stimmten beide überein, daß wir hier mit offenen Karten spielen müßten, wir könnten es uns nicht leisten, diese für uns so wichtigen Kreise durch stures Verharren auf unsere sozialistischen Forderungen zu verärgern, die für uns sowieso weniger programmatischen als propagandistischen Sinn hatten.

Und so kam es zu der geschichtlichen Begegnung des „Volksführers" des neuen Deutschlands mit der stärksten Gesellschaftsgruppe der Weimarer Demokratie. Und sie endete mit einem eindeutigen Sieg unserer Idee.

Der Führer hatte, an Rankes Geschichtsauffassung anknüpfend, klar das Primat der Außenpolitik über die Innenpolitik als maßgebliche Richtschnur unserer zukünftigen Politik herausgestellt. Daraus ergebe sich, daß alle sozialen-innenpolitischen Forderungen unseres Parteiprogramms nur in dem Ausmaße praktisch durchgeführt würden, wie es der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft zum Ausland und der Rentabilität der Betriebe gegenüber zu verantworten sei. Jede Erschütterung der Wirtschaft durch sozialistische Eingriffe müsse vermieden werden. Der Schwerpunkt unseres Programmes liege auf dem Nationalen. Dadurch erkläre sich unsere zukünftige Außenpolitik.

Das Sozialistische sei das notwendige Eingeständnis an die Forderungen der Arbeiterklasse. Die Partei befreie die Wirtschaft von Streiks, der Arbeitszeitbeschränkung und dem unsinnigen Reingerede der Betriebsräte. Sie mache den Wirtschaftsführer wieder zum Herrn im eigenen Hause. Die Rüstungsfreiheit werde er der deutschen Schwerindustrie wieder erkämpfen und dann begänne ein Werk gigantischer Aufrüstung, die dem deutschen Arbeiter Brot und den verantwortlichen Wirtschaftsführern den wohlverdienten Gewinn bringe. Die Programmforderung nach Verstaatlichung der Schlüsselindustrie, der Abschaffung des arbeitslosen Einkommens und der Beschränkung der Gehälter auf 1000 RM. bitte er als das anzusehen, was sie de facto seien: Mittel zur Massenwerbung, Konzessionen an das Volk, um die Konkurrenz mit den marxistischen Parteien halten zu können. Auch die Forderung nach Förderung des Klein- und Mittelbetriebes sei nicht beunruhigend. Es liege in der Natur der Sache, daß das Riesenprogramm der Aufrüstung nur durch den Großbetrieb zu lösen sei, der bis ins kleinste durchorganisiert, zu einer Massenfabrikation befähigt sei. Der Führer bat um Vertrauen und schloß mit den Worten: „Ich bringe Ihnen das deutsche Volk, geben Sie mir die Waffen. Es lebe Deutschland!"

Durch eine einzigartige Anpassung an die Mentalität des Kapitalisten hatte der Führer das Vertrauen dieser

wichtigsten Gruppe gewonnen. Zweifellos lag der Erfolg auch darin begründet, daß er in diesem Kreise ehrlich und ohne Rücksicht auf propagandistische Wirkung hatte reden können. Sehr geschickt war das Hervorkehren des Nationalismus, ohne zu laut vom Geschäft zu reden. Man verstand sich gegenseitig. Man hat es dem Führer sehr hoch angerechnet, wie mir Thyssen später sagte. Man hatte befürchtet, daß da ein Volksmann käme, der plump vom neuen Kriege reden würde und den deutschen Industriellen hohe Gewinne verspräche, falls sie ihm helfen würden. Nichts von dem, der Führer hätte so an das nationale Ehrgefühl, an die Vaterlandsliebe appelliert, daß sich der einzelne aus Nationalismus innerlich verpflichtet gefühlt hätte. Thyssen setzte lächelnd hinzu, daß es ungeschickt gewesen wäre, wenn man in diesen Kreisen zu laut vom Geschäft geredet hätte. Denn selbst der verstockteste Kapitalist habe ein Gewissen, das besonders im Waffengeschäft durch die hohe sittliche Pflicht dem Vaterlande gegenüber beruhigt werden müßte.

Leider wurde es durch Indiskretion bekannt, daß der Führer vor den deutschen Großindustriellen gesprochen hatte. Ein Sturm ging durch den Blätterwald der Linken. Der Vorwärts schrieb: „Man stelle sich die Unmöglichkeit vor, daß ein Arbeiterführer der SPD vor den deutschen Industriebaronen über sein sozialistisches Aufbauprogramm gesprochen hätte, um zu er-

kennen, was es mit dem sog. Arbeiterführer Hitler auf sich hat. Alles Lüge, tiefste Reaktion, der kommende Krieg." Der Führer war außer sich vor Wut. Ich empfahl, in unserer Presse den Zwischenfall totzuschweigen und glaubte in Kenntnis der Masse behaupten zu können, daß nach einiger Zeit auch dieses Wasser auf die Mühlen der marxistischen Parteien zu fließen aufhören würde. Ich habe recht behalten. Es ist eben ein unveränderliches Grundgesetz in der Politik, daß die Masse ohne Gedächtnis ist.
Das deutsche Großkapital hatte in Hitler seinen Mann gefunden. Durch großzügige Spenden konnten wir nun endlich uns von dem finanziellen Druck befreien und eine Propaganda aufziehen, die den marxistischen Parteien geldmäßig unmöglich war, geschweige denn dem Inhalt nach.

WARUM MUSS DER JUNGE REICHSWEHR-OFFIZIER NATIONALSOZIALIST SEIN?

Den deutschen Offizierstand zu gewinnen, war weniger schwierig. In den Anfangszeiten der Weimarer Demokratie hatte er unter der noch sozialistischen Führung des Staates und infolge der militärischen Niederlage von 1918 ein verborgenes Leben geführt. Nach

Wiedererstarkung des politischen Bürgertums und des Kapitals regten sich aber auch in der Reichswehr die Geister, und parallel zu den Vorbereitungen der Befreiungskriege unternahm der Generalstab unter Leitung des Generals von Seekt die Reorganisation der deutschen Wehrkraft unter geschickter Tarnung und Nichtbeachtung des Versailler Vertrages. Fememord, schwarze Reichswehr, kurzfristige Übungen, Waffenlager und Feldübungen auf den ostelbischen Gütern, zunehmende Vorherrschaft des Adels im aktiven Offizierkorps, geheime Politisierung des Soldaten im Sinne nationalsozialistischer Weltauffassung, Querverbindung zum deutschnationalen Stahlhelm, zunehmende Abkehr von dem Gedanken der Demokratie unter den Mannschaften: das alles kam unseren Zielen entgegen und warb für uns.

Das deutsche Offizierkorps war nie demokratisch oder marxistisch eingestellt. Wie könnte es auch. „Was wäre es auch für eine Armee, was für ein Offizierkorps, das den Krieg nicht von Herzen herbeiwünschte: Tätigkeit, Geltung, Avancement", schreibt Ranke in seinem politischen Gespräch 1836. Und was 1836 galt, gilt 1936 und in alle Zukunft. Ein Offizier, der den Krieg verabscheut, ist ein Widerspruch in sich selbst. Der Krieg ist seine hohe Schule, die Bewährung seines Waffenhandwerkes. Und immer wird sich das deutsche Offizierkorps der Partei zuwenden, die ihm den Krieg bringt und damit die Erfüllung seiner Berufsaufgaben

und seines Ehrgeizes. So schwankte der Offizier zwischen den Deutschnationalen, der Partei des Großgrundbesitzes, und unserer Bewegung. Die jüngeren Offiziere bekannten sich immer stärker zu uns, so daß ab 1930 die Bindung zwischen Reichswehr und der Partei inniger wurde. Ich hatte den Verbindungsoffizieren zu unserer Bewegung offen gesagt, daß der Führer nicht nur die selbstverständliche Bereinigung des Versailler Vertrages mit Waffengewalt erzwingen werden, sondern daß er über die Grenzen von 1914 hinaus den uns gebührenden Lebensraum erkämpfen würde. Sie könnten es übrigens auch in der Magna Charta unserer Bewegung, in „Mein Kampf", nachlesen: „Deutschland wird entweder eine Großmacht — oder überhaupt nicht sein." Welche gesellschaftliche und politische Rolle das deutsche Offizierkorps in einem nationalsozialistischen Deutschland spielen würde, könnten sie sich selbst ausrechnen.

HERR GENERAL SCHLEICHER TRITT AUS DEM HINTERGRUND

Wir hatten Informationen, daß in der hohen Generalität Pläne erwogen wurden, die Fassadenrepublik zu

beseitigen und eine „Starke Regierung" aus der Reichswehr selbst heraus zu bilden. Man wollte die nationale Bereitschaft breiter Kreise des Volkes benutzen, die wir entfacht hatten, um sich selbst an die Macht zu bringen. Kristallisationspunkt dieser Militärdiktatur-Pläne war die schillernde Person des Generals Schleicher, der als gefährlicher Hintergrundmann seinem Namen alle Ehre machte. Offensichtlich befürchtete man in diesen Militärkreisen, daß nach einem Siege unserer Partei das Führerkorps unserer militärischen Parteigliederungen der SA und SS das aktive Offizierkorps der Reichswehr an die Wand drücken oder der Führer in die Selbständigkeit der Reichswehr ohne Respekt vor der altpreußischen Tradition eingreifen könnte. So erklärt es sich, daß kurz vor unserer Machtübernahme 1933 General Schleicher vom Reichspräsidenten Hindenburg zur Regierungsbildung berufen wurde. Wir durchlebten eine der gefährlichsten Krisen in unserer Parteigeschichte. Für uns sprach nur die Tatsache, daß hinter Hitler die vielen Millionenmassen standen, die das rüstungsinteressierte deutsche Großkapital und führende Männer im Generalstab als unerläßlich für die Durchführung unserer gemeinsamen außenpolitischen Forderungen erachteten. Es gelang v. Papen wie dem Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, den Reichspräsidenten von der Unsinnigkeit weiteren Sträubens gegen Hitler zu überzeugen. Da beide Herren Querverbindungen zur Wirtschaft, Groß-

grundbesitz wie auch zur Wehrmacht hatten, beugte sich am 30. Januar 1933 der alte Herr dem Druck der führenden deutschen Kreise und willigte ein, daß die Vorbereitungen des neuen Waffenganges nicht von seiner geliebten deutschen Armee, sondern von einem Gefreiten durchgeführt werden sollte, der aber dasselbe wollte wie seine Hintermänner.

DIE RÖHM-AFFÄRE UND IHRE POLITISCHEN HINTERGRÜNDE

Die in den höheren Offizierkreisen noch herrschende abwartende Haltung, die ich oben im Zusammenhang mit den Konspirationen der „Grauen Eminenz" in der Reichswehr, des Generals v. Schleicher, erwähnte, wurde durch die Ereignisse im Juni 1934 zum Teil in offene Sympathie verwandelt. Die Gefahr, daß der Führer, einmal an der Macht, dem russischen Beispiel folgen würde und die alten, reaktionären Offiziere mit monarchistischer Gesinnung durch bewährte alte Kämpfer aus den Reihen der SA und SS ersetzen würde, wurde durch die Liquidierung des Stabschefs Röhm und seiner Anhänger beseitigt. Ich will in meinem Rechenschaftsbericht der Darstel-

lung der gefährlichen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Wehrmacht und Partei nicht vorgreifen. Doch soviel sei gesagt, daß die Entwicklung den revolutionären Forderungen Röhms recht gegeben hat. Daß die homosexuelle Anlage des Stabschefs und die Notwendigkeit, dieses in der SA um sich greifende Übel zu beseitigen, nicht die eigentliche Ursache der Beseitigung eines großen Teiles unserer SA-Führerschaft war, ist den Eingeweihten klar gewesen. Der Führer wußte um diese Tatsache schon 10 Jahre und hatte nichts daran gefunden. Auch die Veröffentlichung der anrüchigen Röhmbriefe durch die SPD hatte den Führer nicht veranlaßt, Röhm fallen zu lassen. Vielmehr mußte Röhm auf Drängen von Göring und Himmler beseitigt werden, weil er ihnen zu mächtig wurde und den revolutionären Kurs in der Bewegung vertrat, der nach der Machtübernahme selbst von Hitler nicht mehr gebilligt wurde. Röhm forderte völlige Unterstellung der Reichswehr unter die SA, Liquidierung des reaktionären Offizierkorps und Politisierung des Heeres durch bewährte SA-Führer, die in die freigewordenen Offizierstellen einzurücken hätten.

Der 20. Juli 1944 hat Röhm recht gegeben. Aus seiner Gefreitenperspektive und dem damit verbundenen Minderwertigkeits- und Subordinationsgefühl des Ostmärkers dem preußischen Militarismus gegenüber glaubte er auf die Erfahrung des Offizierkorps und des deutschen Generalstabs beim Neubau der Wehrmacht

nicht verzichten zu können. Der Generalstab der Roten Armee schaute auf keine 200jährige Tradition zurück, hatte aber in 20 Jahren aus Arbeitern Marschälle gemacht, die von der politischen Sendung ihres Landes erfüllt waren, wie es Woroschilow, Budjenny, Kones, Shukow usw. bewiesen haben.

10 Jahre nach der Erschießung Röhms wollte Hitler das nachholen, was er 1933 nach der Machtübernahme versäumt hatte. Er führte in die Wehrmacht den deutschen Gruß ein, er befahl für die Truppe den politischen Schulungsoffizier, beauftragte den Liquidator Röhms, Heinrich Himmler, mit der Durchdringung der Wehrmacht mit NS-Gedankengut — und erlebt nun im letzten Akt des verzweifelten Widerstandes die Aussichtslosigkeit eines befohlenen Bekenntnisses, das in 11 Jahren hätte organisch wachsen müssen.

Ich habe innerlich mit Röhm sympathisiert, klugerweise mich aber nicht zu seinen Forderungen offen bekannt, so daß ich nach seiner Beseitigung selbstverständlich unsere Propaganda auf die homosexuellen Liebesfeste in seinem Hauptquartier lenkte und die wahren Hintergründe damit verdeckte.

Daß bei dieser Massenliquidierung durch die SS auch das Schuldkonto mit Herrn General Schleicher und vielen anderen Männern der Opposition, die an sich mit der Röhm-Revolte nichts zu tun hatten, beglichen

wurde, entsprach der Aufräumewut Himmlers. Damals wie auch später bei den sich wiederholenden Liquidationen pflegte er sarkastisch zu sagen: gleich mitnehmen, es ist ein Abwaschen.

WER FÜHRT EIGENTLICH — DER GAULEITER ODER DER GENERAL

Die Entwicklung des Verhältnisses der Partei zur Wehrmacht wie auch umgekehrt war eine bedauerliche. Viel Schuld haben daran Hitler und Göring, die sich immer stärker im Laufe der Jahre von der Generalität einfangen ließen und sich in dem militärischen Glanz sonnten. Ich vertrat folgende Meinung: diesen Krieg wollte die Partei, sie hat ihn seelisch und materiell vorbereitet. Sie ist die Trägerin der inneren Front. Die Wehrmacht aber ist nur das Instrument unseres Staates zur Durchführung unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Dadurch ist die Frage nach der Führung des Krieges eindeutig gelöst: die Partei führt. Hinter uns liegen 5 Kriegsjahre, in denen sich der Schwerpunkt zugunsten der Wehrmachtsführung verschoben hat. Hitler ist mehr oberster Heerführer als Parteiführer,

Göring betont Reichsmarschall, und all die vielen alten Kämpfer, die in höhere Offizierstellen aufrückten, verfielen dem „Charme des deutschen Offizierkorps", wie es einer von ihnen zu mir ausdrückte. Rein äußerlich zeigte es sich schon daran, daß es uns „Zivilisten" schwer war, ungestört zum Führer vorzudringen, ohne daß er nicht von einer Schar hellhöriger Generale und Marschälle umgeben war. Wohl war er in einer Person Parteiführer und oberster Heerführer zugleich. Aber er konnte es nicht verhindern, daß zwischen dem Gauleiter und dem kommandierenden General, dem Kreisleiter und Divisionär, dem Ortsgruppenleiter und dem Standortältesten und schließlich zwischen dem neugebackenen Herrn Leutnant auf Urlaub und seinem alten Blockleiter ständig Reibereien bestanden. Ich habe aus dem Spannungsverhältnis zwischen Wehrmacht und Partei kein Hehl gemacht und in meiner Gedenkrede für den Gauleiter A. Wagner sehr deutlich den Führungsanspruch der Partei herausgestellt. Der Führer war über die Heftigkeit dieser Gedenkrede etwas verwundert und fragte nach der Ursache. Ich verhehlte ihm nicht meine Befürchtungen. Er meinte, dahinter verberge sich bei mir die Angst des Zivilisten. Der 20. Juli 1944 hat auch darin mir recht gegeben.

Die Herren Generale glaubten 1933, als sie uns zur Macht kommen ließen, daß sie uns gut gebrauchen könnten. Wir glaubten, die Herren vor unseren Wagen spannen

zu können. Wie schrieb doch eine ausländische Zeitung: betrogene Betrüger.

Eines aber ist mir klar geworden, künftige Kriege werden nur mit politischen Armeen gewonnen. Der unpolitische Berufssoldat ist ein Unding. Ist mittelalterlicher Landsknecht. Allein die Besessenheit von der politischen Idee, der er kämpfend dient, wird den Ausschlag geben. Die Stärke und Güte der Bewaffnung werden im allgemeinen zwischen hochgerüsteten Staaten ausgeglichen oder im Laufe der Kriegshandlungen ausgleichbar sein. Eines aber ist im Kriege nicht mehr aufzuholen: die politisch-geistige Erziehung der Truppe im Sinne der Weltanschauung, für die sie sterben soll. Der Sieg der Roten Armee ist eindeutiger Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung. Moskau gefährdet, der Feind an der Wolga und im Kaukasus, geschlagen die Armeen — und dann doch gegenschlagen, aufholen, unter schwersten Opfern vordringen, ein Volk, das eine solche Leistung vollbringt, ist nicht nur gut organisiert, sondern fanatisch ergriffen von dem Recht seines Kampfes. Die Führer dieser Armeen sind Bolschewisten und — Offiziere.

DIE GROSSE CHANCE DER PREUSSISCH-DEUTSCHEN OFFIZIERSKASTE

Sollten wir diesen Krieg verlieren, dann nehme ich eine Genugtuung mit, der preußisch-deutsche Militarismus mit seiner Offizierkaste wird mit in den Strudel gerissen. Sie hatte ihre letzte Chance durch uns. Sie hat sich als unfähig und verstaubt erwiesen. Der Arbeitermarschall der Roten Armee und der zivile General der demokratischen Heere haben den in 200jähriger Tradition erstarrten preußischen Militarismus zerschlagen und das feudal-aristokratische Offizierkorps so vernichtend in seiner volksfernen Arroganz und Kasinodummheit demaskiert, daß ein Wiederauferstehen dieses Geistes nicht mehr möglich sein wird. Wir waren aneinander gekoppelt, wir gehen gemeinsam unter.

WIR RIEFEN DIE ARBEITER UND DIE BÜRGER KAMEN

Die Heftigkeit der Empfindung hat mich vom Ausgangspunkt meines historischen Rückblickes, dem innenpolitischen Kampf um 1933, fortgerissen in die

bedrängte gegenwärtige Lage, in der ich, mir zur Klärung und Rechtfertigung, den schicksalsvollen Lauf der letzten 12 Jahre unserer Herrschaft in großen Linien niederschreibe.
Ich hatte dargelegt, daß mit der Düsseldorfer Besprechung das Großkapital Vertrauen zu Hitler bekommen hatte, und die Reichswehr in gutem Verhältnis zu uns stand. Die beiden wichtigsten Mächtegruppen gegen die Demokratie standen hinter uns. Das deutsche Bürgertum zu gewinnen, bot keine Schwierigkeit. Es war politisch entwurzelt und hatte sich in Interessentenparteien und Grüppchen zersplittert. Es war kaum noch imstande, sich des Macht- und Herrschaftsanspruches der marxistischen Arbeiterparteien auf die Dauer zu erwehren. Durch Inflation und Arbeitslosigkeit war es verarmt, deklassiert, seine Söhne bildeten ein akademisches Proletariat, dem der Weg zur Arbeiterbewegung zum größten Teil durch seinen Individualismus, seine Bildungsüberheblichkeit und Herkunft versperrt war. Man sah im Gegenteil in den marxistischen Parteien und ihrer Demokratie die Ursache des eigenen gesellschaftlichen Niederganges. Man ärgerte sich über die „neuen Herren" ohne Bildung, die aus der Arbeiterbewegung in Staatsstellen gekommen waren, die sonst zu besetzen Vorrecht dieser Bürgersöhne war. Mit Rückständigkeiten, mit heftigem Ressentiment war das deutsche Klein- und Mittelbürgertum erfüllt und sah keinen Ausweg. Diese Schicht nahm aus unserem

Programm seine gesellschaftlichen Forderungen: Kampf dem Parteibuchbeamten, Wiederherstellung des ehrlichen, fachlich vorgebildeten Berufsbeamtentums, Wahrung des Privateigentums, Pflege der freien Privatinitiative, Förderung des gewerblichen Handels durch Auflösung der Genossenschaften und Warenhäuser und vor allem das Nationale in unseren außenpolitischen Forderungen. So strömten sie aus allen bürgerlichen Parteien von den Demokraten über die Volkspartei bis hin zu den Deutschnationalen in unser Sammelbecken.

Es war die Schuld des Bürgertums im 19. Jahrhundert, den 4. Stand nicht an den Staat herangebracht zu haben. Der Bürger kämpfte gegen den 1. und 2. Stand um seine politischen Rechte und spuckte, wie der Adel sich räusperte. Das mit dem großbürgerlichen Kapitalismus entstandene Proletariat aber überließ man sich selbst und dem Marxismus. Zwei Generationen später war es umgekehrt die deutsche Arbeiterbewegung, die in der Demokratie gegen das Bürgertum ihre Macht ausbauen wollte. Das Klein- und Mittelbürgertum war finanziell und damit auch geistig-politisch verarmt. Es stand zwischen Großbourgeoisie mit Kapital und der breiten Masse der abhängigen Lohnempfänger. Es war ohne politische Idee und Aufgabe. Hier hat die Arbeiterbewegung so versagt, wie vorher das Bürgertum am 4. Stand sich schuldig gemacht hat.

WARUM FAND DAS BÜRGERTUM NICHT DEN WEG ZUM MARXISMUS?

Die SPD hätte die Partei dieser Entwurzelten werden müssen. Sie erkannte ihre Chance nicht. Zur KPD konnte diese haltlos gewordene Schicht nicht stoßen. Der Sprung war zu groß. Aber zur gemäßigten Linken wäre der Weg gangbar gewesen, wenn es die Führung der SPD verstanden hätte, diesen Teil des deklassierten Bürgertums psychologisch richtig anzusprechen. Sie hat aber den Begriff Arbeiter zu eng gefaßt und in ihrer Propaganda überhaupt nicht diesen Teil der Bourgeoisie erwähnt, der, um in der marxistischen Ideologie zu sprechen, ja auch ein zwangsläufiges Opfer des Kapitalismus wie der Arbeiter war. Sie verstand es nicht, diesen verzweifelten Stand voller Intelligenz und Wissen in der eigenen Partei anzusiedeln und mit neuem Mut zu erfüllen. Die Ablehnung dieses an sich liberal eingestellten Bürgertums gegen Großgrundbesitz, Byzantinismus und Reaktion bot eine Brücke zur gemäßigten Linken, wenn von drüben auch entgegen gearbeitet wurde. Auch ein klares Wort über den Sinn und Inhalt der Vaterlandliebe in der Arbeiterbewegung hätte bei dieser Schicht Wunder gewirkt, die sich auf ihr Nationalgefühl immer etwas zugute hielt und von der proletarischen Internationale nichts wissen wollte.
Diese Versäumnis der SPD war unser Glück. Ich

kannte die psychologische Lage dieser Schicht, da ich ihr entstamme. Ich wußte, was sie hören wollte. Wir konnten sie durch unsere auf Nationalismus gestellte Außenpolitik gewinnen.
Sollte sich dieser Krieg gegen uns wenden, dann wird dieser bis zur Armut ausgeplünderte Stand in völliger politischer Hilflosigkeit stehen. Denn nachdem ihm der Weg zur Arbeiterbewegung versperrt war, waren wir seine große Hoffnung. Nun wird ihm nichts helfen, er wird den Gang zur Arbeiterbewegung antreten müssen. Hoffen wir, daß auch dieses Mal die Führung der Arbeiterbewegung die Stunde verkennt und diese Massen an sich vorbeiziehen läßt zu einer neuen Partei, in der sie im Stillen und Geheimen unserer Weltanschauung weiter dienen können.

BROT UND SPIEL DURCH KDF FÜR DEN ARBEITER

Schließlich wäre noch zu erwähnen, was unsere Partei der Arbeiterschaft bot und in welchem Ausmaße es ihr gelang, in die Reihen der beiden marxistischen Parteien einzubrechen. Wir garantierten dem Arbeiter das Recht auf Arbeit und versprachen ihm Brot. Ferner wollten

wir ihn von den unsinnigen Streiks befreien, die ihn nur Geld kosteten. Als Konzession an die sozialistischen Forderungen seiner alten Parteien hatten wir auch bei uns die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien als Parteiforderung aufgestellt. Sie blieb nach außen zwar immer bestehen, obwohl der Führer sich dem Großkapital gegenüber festgelegt hatte, das kapitalistische Privateigentum nicht anzurühren. Wir versprachen ihm Schönheit der Arbeit und ein großzügiges Feierabendwerk.
Ich entnehme meinem Tagebuch ein Gespräch mit R. Ley nach der Machtübernahme am 7. 4. 1934. Wir besprachen die gemeinsame propagandistische Werbeaktion in den Betrieben und in der Presse, um die Arbeiter zu gewinnen. Ich machte auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die wir angesichts der marxistischen Forderungen für die Arbeiterklasse in der Werbung haben würden. Darauf Ley: „Sie machen sich unnütze Sorgen, lieber Doktor. Wir haben das Kapital und die militärische Macht hinter uns. Durch die Aufrüstung werden wir den Arbeiter wieder von der Straße in die Betriebe bekommen. Das ist die Hauptsache. Da wir keine sozialistischen Forderungen aus Rücksicht der Schwerindustrie gegenüber durchführen können, wird der Schwerpunkt unserer Werbung in der Wiederherstellung der Ehre des deutschen Arbeiterstandes liegen. Das kostet nichts und wirkt immer. Im übrigen halte ich es mit dem bewährten Mittel aus der Zeit der römischen Kaiser: panem et

circenses. Und ich werde Ihnen einen KdF-Betrieb aufziehen, an dem Sie Ihre helle Freude haben werden.“ Restlos überzeugte mich Dr. Leys Einstellung zwar nicht, obwohl ich sah, daß auch die marxistischen Arbeiterparteien Wähler an uns hatten abgeben müssen. Doch hatte die Märzwahl 1933 bewiesen, daß die marxistischen Parteien unserem Ansturm standgehalten hatten und nicht aufgerieben worden waren, wie es mit den bürgerlichen Parteien geschehen war.

ROMANTIK FÜR DIE JUGEND — MYSTIK UND MANNESTUM FÜR DIE FRAU

So siegten wir nach der Schlappe von 1932 im März 1933 als stärkste Partei. Die beiden Arbeiterparteien konnten immerhin noch über 9 Millionen Wähler auf sich vereinen. Es war das Ergebnis der langjährigen sozialistischen Schulung, die es uns erschwerte, in die Reihen der alten Anhängerschaft einzubrechen. Die Jugend aber war bei uns. Sie lockte der Dolch an der Seite, die wilde Romantik des Kriegsspiels und des zukünftigen Soldatenlebens. Die deutsche Frau hat wesentlich zu unserem innenpolitischen Sieg beigetragen. Unsere Partei und ihre sichtbaren

Äußerungen verhalten sich zu den marxistischen Parteien wie Katholizismus zum Protestantismus. Dort Mystik und Gefühl, hier Klarheit und Vernunft. Es war verständlich, daß sich die deutsche Frau von dem heldischen Geist unserer Bewegung, dem Gleichschritt der braunen Kolonnen und dem priesterlich anzusprechenden Führer mehr gefangen nehmen ließ als von den nüchternen Versammlungen der Arbeiterparteien mit ihrem Pazifismus und den trockenen Statistiken. Obwohl wir den Frauen das nicht bieten konnten, was der Marxismus versprach, was tat es; die Frau wählte in überwiegendem Maße Adolf Hitler.

WAR NACH 1933 NOCH EIN GEWALTSAMER UMSTURZ MÖGLICH?

Wir konnten zwar im März 1933 noch nicht die Hälfte aller Stimmen auf uns vereinen, wie wir es erhofft hatten, um unser Ermächtigungsgesetz legal durchzubringen. Nun aber hörte für uns der demokratische Rummel auf. Die KPD wurde aufgelöst, ihre Mandate für ungültig erklärt und mit den bürgerlichen Parteien die Zweidrittelmehrheit erreicht. Nun war der Weg frei. Unsere politische Maschinerie lief auf Hochtouren.

Über dem Volke schlug die Welle großartiger Propaganda zusammen — und die Opposition wanderte in die KZ-Lager. Wer später fragen sollte, warum die Mehrheit des Volkes, die noch im März 1933 gegen uns gestimmt hatte, sich das alles gefallen ließ, hat in Deutschland nicht gelebt oder ist ein politischer Ignorant. Nach 1933 war eine gewaltsame Änderung unseres Regimes unmöglich. Wir hatten ganze Arbeit geleistet. Durch Furcht hielten wir die Opposition nieder, durch Propaganda und Aufrüstungsarbeiten gewannen wir die Unschlüssigen, durch außenpolitische Erfolge bestätigten wir unseren Wählern die Richtigkeit ihrer politischen Entscheidung.

DISKUSSION MIT EINEM SPD-KZ-LER ÜBER DIE GRÜNDE DES NAZISIEGES

Ich hatte als Propagandist der Partei sowie des Reiches die Pflicht, mich laufend und umfassend zu informieren. Besonders interessierte mich die Denkweise der Opposition, die abseits stand und den Sturz unseres Regimes wünschte. Um die Denkweise der unterdrückten Opposition zu kontrollieren, hatte ich mir eine einfache Methode entwickelt. Ich ließ mir

von Zeit zu Zeit führende Männer aus dem kirchlichen Lager oder den marxistischen Parteien aus den KZ-Lägern vorführen und unterhielt mich mit ihnen. Das Verhalten dieser Männer war sehr verschieden. Viele äußerten sich kaum oder nur nichtssagend. Selbstverständlich sicherte ich ihnen Diskussionsfreiheit ohne Folgen zu, sprach mit ihnen allein, während die beiden Stenographen im Abhörraum das Gespräch mitschrieben und meine Wache kein Auge von dem Häftling ließ. Meinem Tagebuch vom 7. 6. 1933 entnehme ich die Eintragung: SPD-KZ-ler hartnäckiger Gegner bei der Frage: wie konnte es geschehen? Ich entnehme dem Protokoll einige Gedanken, die als schwerwiegend im Laufe der Jahre nicht verstummten, und nach unserem Ende die Diskussion gegen uns mitbestimmen werden. Es handelt sich um einen sehr intelligenten Landtagsabgeordneten der SPD, der sich als Metallarbeiter selbst weiter gebildet und ein großes Maß politischen Wissens angeeignet hatte.

Ich gehe mitten ins Gespräch und entnehme dem Protokoll:

M i n i s t e r: Was wollen Sie, sind wir nicht legal an die Macht gekommen. Wir brauchten keine Revolution zu machen, um Sie davon zu jagen. Auf dem Boden Ihrer Demokratie haben wir gesiegt. Mit dem kleinen Stimmzettel wurde sie beseitigt. Nur Ihr allgewaltiger

preußischer Innenminister wich der Gewalt, die aus einem Leutnant und 5 Mann bestand und ihn höflich aufforderte, den Ministersessel freizumachen, da draußen schon der Nachfolger warte. Ihre Demokratie hat sich mit ihren eigenen Mitteln getötet. Und für diese Staatsform wollen Sie weiterkämpfen? Für diese Masse die Demokratie zurückerobern, die sich klar gegen sie ausgesprochen hat und nach einer starken Führung verlangte?

KZ-ler: Die Demokratie kannte keine KZ-Lager und nicht die Liquidierung politisch anders gesonnener Menschen, wie es in Ihrem System der Unterdrückung und Gewalt geschieht. Freiheit der Person und der Meinung war ihr sittliches Gebot. Das alleine schon würde genügen, gegen Ihre Diktatur für sie zu kämpfen. Aber es spricht nicht gegen die Staatsform der Freiheit, daß es Ihnen möglich war, sie auf legalem Wege abzudrosseln. Gegen das deutsche Volk spricht es, das ihrer nicht würdig war, und gegen die Führung, die nicht entschlossen war, sie mit aller Gewalt zu schützen. Demokratie ist das, was das Volk aus ihr macht. Sie kann den werktätigen Massen helfen, sie kann ihnen aber auch schaden. Das haben wir 1933 gesehen. Uns selbst aber trifft die Schuld, wenn sich in der Demokratie die reaktionären Gegenkräfte der Arbeiterklasse machtvoller für ihre Zerstörung entfalten, als sich die Werktätigen für ihre Erhaltung einsetzen. Wäre schon

1933 die politische Erkenntnis in der Arbeiterklasse und besonders in ihrer Führung vorhanden gewesen, die wir heute dank Ihrer Diktatur besitzen, Sie wären nie an die Macht gekommen — oder erst nach der Niederlage der geeinten Arbeiterklasse im heldenhaften Kampf für die politische Lebensform der Freiheit und Entwicklung.

Min.: Wollen Sie damit sagen, daß Sie 1933 unsere legale Regierungsübernahme mit Gewalt hätten verhindern wollen?

KZ: Ja.

Min.: Wie vereinbart sich aber diese Auffassung mit den Gesetzen Ihrer Demokratie. Wenn wir durch eine Revolution versucht hätten, die Demokratie zu stürzen, dann hätten Sie das Recht gehabt, uns Gewalt entgegenzusetzen. So aber hätten Sie die Spielregeln der Demokratie verletzt und selbst Gewaltpolitik gegen den Mehrheitswillen des Volkes angewandt. Das ist ein Widerspruch, das ist sogar undemokratisch!

KZ: Es stimmt nicht, wenn Sie von Mehrheitswillen des Volkes reden. Ihre Partei ging nach der schweren Niederlage im November 1932 aus den Märzwahlen 1933 wohl als stärkste Partei hervor. Sie hatte aber trotz des Wahlterrors noch nicht einmal die Hälfte des Volkes hinter sich. Sie hatten als stärkste Partei An-

spruch auf Regierungsbildung. Was Sie aber nach der Machtergreifung taten, war Bruch der Verfassung, Aufhebung der Demokratie und Errichtung einer Diktatur, hinter der bei weitem nicht mehr die Mehrheit des Volkes stand. Aber das ist unwesentlich. Wichtig für uns ist die politische Erkenntnis, daß es im Kampf der Demokratie gegen ihre reaktionär-faschistischen Gegner einen Entwicklungspunkt gibt, in dem Gewalt gegen Gewalt stehen muß, oder aber, die Demokratie gibt sich selbst auf. Brutus tötete Cäsar, weil er die Republik vor dem kommenden Diktator schützen wollte. Wir aber ließen es zu, daß man sie und ihre Führer schmähte und besudelte und ihr schließlich den Strick knüpfte, an dem sie aufgehängt werden sollte. Wir legten ihn schließlich selbst um den Hals, weil es nach den Gesetzen der formalen Demokratie leider nicht zu vermeiden war. Und da liegt unsere Schuld. Heute ist es uns selbstverständlich, daß sich auch die Demokratie gegen ihre Mörder mit Gewalt wehren muß — aus Demokratie. Die Arbeiterklasse aber wird diesen Kampf führen müssen, da die jüngste Vergangenheit eindeutig bewiesen hat, daß der größte Teil des Bürgertums zu den Totengräbern der Demokratie wurde, für die ein Jahrhundert vorher ihre Väter gekämpft haben.

Min.: Hier irren Sie sich gewaltig. Unsere Partei umfaßt alle Schichten unseres Volkes. Das unterscheidet

uns von Ihren marxistischen Parteien, daß wir keine Klassenpartei sind, sondern eine Erneuerungsbewegung unseres völkischen Lebens, der sich alle Kreise angeschlossen haben. Wir sind die Überwindung der Klassenkampftheorie des Marxismus. Statt Klasse — Volk, statt Klassenkampf — gemeinsame Aufbauarbeit. Der Sieg unserer Bewegung ist eindeutiger Beweis dafür, daß der Marxismus von der neuen großen Lehre der Volkseinheit, von der Volksgemeinschaft abgelöst worden ist. Er hat sich als völlig überholt erwiesen. Nennen Sie es Faschismus, in der Verbindung des Nationalen und Sozialen liegt der Sieg. Es ist die Bewegung, die Europa als Heilmittel gegen den Marxismus und die Demokratie hervorgebracht hat. Sie ist die Zukunft, denn sie ist das politische Glaubensbekenntnis der jungen Völker.

KZ: Das ist Propaganda, Mystik, verschwommene Phraseologie, mit der Sie die denkfaule und politisch ungeschulte Masse eingefangen haben. Damit können Sie aber keinen politisch geschulten Arbeiter überzeugen. Er sieht die Wirklichkeit anders, er verdankt dem wissenschaftlichen Sozialismus den Standpunkt, von dem er die gesellschaftlichen Kämpfe erkennt und einschätzt. Die gesamte Kulturwelt ist in ihren Grundfesten durch den kapitalistischen Gesellschaftsbegriff von Karl Marx erschüttert, und was wir heute erleben, ist nur eine Etappe, eine Entwicklungsform des Kampfes

zwischen großbürgerlichem Kapitalismus und dem mit ihm entstandenen Proletariat. Großkapital und Arbeiterklasse aber sind unversöhnliche Mächte in der modernen Gesellschaft. Die Klassengegensätze wachsen sich zwangsläufig zum Klassenkampf aus. Hinter ihrer Volksgemeinschaft tobt der Klassenkampf unvermindert weiter, nur daß der Arbeiterklasse die Macht und das Recht genommen ist, die nun einseitig der Kapitalist besitzt. Denn als Einzelner ist der Arbeiter dem Kapitalisten, dem Besitzer der Produktionsmittel, gegenüber machtlos. Geeint als Klasse, die sich ihrer Macht und ihres Rechtes, aber darüber hinaus ihrer gesellschaftlichen Aufgabe bewußt ist, setzt sie der Selbstsucht, den Erwerbs- und Ausbreitungstendenzen des Großkapitals ihren Lebensanspruch entgegen. Die Bourgeoisie mußte die feudalen, patriarchalischen, idyllischen Eigentumsverhältnisse zerstören, um zu der modernen großindustriellen Arbeitsform des angesammelten Kapitals zu kommen, das sich wieder zu Konzernen, Trusten, Syndikaten usw. bindet. Dieser Wandlungsprozeß vollzieht sich nach einer Art Naturgesetzlichkeit, zwangsläufig in Gestalt einer überindividuellen dialektischen Entwicklung. Und mit der Großbourgeoisie wächst untrennbar das Proletariat heran. Diese Klasse ist berufen, das Großkapital zu beseitigen und die werktätigen Massen aus der kapitalistischen Ausbeutung in die Freiheit, in die Würde der sozialistischen Gesellschaft zu führen. Das Proletariat

ist der Ausgangspunkt aller sozialen Bewegungen, es entscheidet über das Schicksal der modernen Gesellschaft. Wie kümmerlich und verlogen erscheint damit verglichen die Rolle, die nach ihrer Weltanschauung die Arbeiterklasse im Dritten Reich spielen soll. Unsere Aufgabe als Partei ist es, bei den Werktätigen das Bewußtsein für diese unabwendbare gesellschaftliche Bewegung zu wecken und den Prozeß dadurch zu beschleunigen.

Daraus ergibt sich zwangsläufig die Einordnung des Faschismus in die unaufhaltsam sich vollziehende gesellschaftliche Entwicklung: Der Faschismus ist eine, vielleicht die letzte Abwehrbewegung des großbürgerlichen Kapitalismus im Kampf gegen die immer stärker werdende Macht des Proletariats. Er ist der Versuch, die Sterbestunde der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zugunsten einer verschwindend kleinen Minderheit von Kapitalisten und Großgrundbesitzern hinauszuschieben. Er ist die erfolgreichste Tarnung des Kapitals und der Reaktion, der großangelegte und geschickt durchgeführte Plan der Bourgeoisie, noch einmal die Masse aus der für sie lebensgefährlichen Lehre des Marxismus herauszulocken und vor den eigenen Wagen zu spannen.

Der Faschismus ist eine Überraschung für die Arbeiterklasse und eine Warnung zugleich, die Lebenskraft, die Macht und die Anpassungsfähigkeit des Kapitals nicht zu unterschätzen. Er ist die gefährlichste Wandlungs-

form des Kapitals. Je heftiger der Kampf wird, je bedrohlicher die Arbeiterklasse auf dem Boden der Demokratie sich im Mitbestimmungsrecht und in der Selbstverwaltung entfaltet, um so rigoroser, unmenschlicher und hinterhältiger werden die Methoden, mit denen sich der Kapitalismus und die an ihm interessierten Kreise wehren. Der Faschismus ist die infamste Abwehrkraft des Kapitals. Eine Steigerung ins noch Unmenschlichere kann man sich nicht vorstellen. Das erweckt die Hoffnung, daß mit seiner Beseitigung der großbürgerliche Kapitalismus seine letzte Waffe vertan hat.

Min.: Ich muß Sie unterbrechen. Diese Theorie ist nicht uninteressant. Nur ist sie, wie Sie vorhin bei mir sagten, ebenfalls nur Propaganda und Phrase. Wie deckt sie sich mit der Wirklichkeit, mit den innenpolitischen Ereignissen in Deutschland von 1918—1933? Wenn das so einfach zu deuten ist, warum haben Sie dann nicht gesiegt, sondern wir? Sie hatten doch 15 Jahre die Macht. Sie konnten aufklären und warnen.

KZ: Hier muß ich erst eine Lüge widerlegen, mit der Sie erfolgreich auf Stimmenfang ausgegangen sind: wir hätten 15 Jahre über die Macht gehabt. Können Sie mir vielleicht sagen, wann unsere Partei oder sogar beide Arbeiterparteien zusammen einmal die absolute Mehrheit im Reichstag gehabt hätten? Sie können es nicht. Sie haben wissentlich mit dieser Behauptung

gelogen. Selbst nach der ersten Niederlage des deutschen Militarismus 1918 hatte die SPD nur $11^1/_2$ Millionen Stimmen, d. h. 37,8% und nur 163 Abgeordnete in der Nationalversammlung zu Weimar. Von 423 Abgeordneten waren 236 Bürgerliche. So sah unsere angebliche Macht aus. Mit welchem Recht können Sie uns dann für diese Zeit allein verantwortlich machen? Und nun zu Ihrer Behauptung, daß sich unsere Deutung des Faschismus nicht mit der Entwicklung von 1918 bis 1933 decke. Sie werden sicherlich es besser wissen, wie eng Ihre Partei mit dem Großkapital verfilzt war. Ihre Bewegung fristete ein kümmerliches und lächerliches Dasein — — bis Herr Hitler zu den Großkapitalisten in Düsseldorf betteln ging und seine Massen anbot.

Wir erlebten 1929/30 eine schwere Wirtschaftskrise, die eine Folge der Anarchie in der privatkapitalistischen Produktion war und ein Riesenheer von Arbeitslosen schuf. Die Herrn Kapitalisten verdienten nicht genug. 1931 krachten die Banken. Die politische Radikalisierung der Arbeitslosen war zu erwarten und Anwachsen der Gefahr für das Großkapital. Da kam Hitler mit seinem Programm. Dieser Mann garantierte dem angeschlagenen Großkapital drei Vorteile:

1. er schuf eine Massenbewegung gegen den klassenkämpferischen Marxismus,

2. wollte er die Demokratie beseitigen, und

3. garantierte er den Krieg und damit Geschäft. Hitler bekam Geld, die Partei blühte auf. Der Kapitalismus ließ es sich etwas kosten.

Daß das Klein-, Mittel- und Großbürgertum das Hauptkontingent ihrer Wählermassen stellte, braucht nicht weiter bewiesen zu werden. Die Vielzahl der bürgerlichen Parteien haben Sie aufgesogen. In die Kerntruppe des Proletariats allerdings konnten Sie nicht eindringen. Doch ist es nicht zu leugnen, daß auch die Arbeiterklasse sich schuldig gemacht hat. Viele schwenkten ab, und an der wirtschaftlichen Scheinblüte durch die Aufrüstung nahmen fast alle ohne Widerspruch teil.

Min.: Sie haben mir aber doch noch nicht die Frage klar beantwortet, warum wir gesiegt haben und nicht Sie. Wo sehen Sie die Hauptgründe dafür, daß wir auf dem Boden der Demokratie gegen Ihre Propaganda die stärkste Partei werden konnten und die Arbeiterbewegung nicht mit Gewalt unsere angebliche Diktatur verhinderte?

KZ: Ich habe diese Frage schon allgemein damit beantwortet, wenn ich sagte, daß mit Hilfe des Faschismus die gesellschaftliche Macht des Kapitals die Arbeiterklasse überrumpelt und geschlagen hat. Daß es geschehen konnte hat mehrere Gründe:

1. die Demokratie war mit der Konkursmasse der geschlagenen Monarchie, den Folgen des Versailler Vertrages und der Arbeitslosigkeit belastet. Unter den ungünstigsten Bedingungen begann diese junge Staatsform in Deutschland zu leben. Der Ungeist aber, an den Sie mit Ihrer Partei durch den symbolischen Akt von Potsdam wieder anknüpften, hatte das Volk über 200 Jahre in geistiger Unfreiheit, stupidem Gehorsam und Angst vor den Vorgesetzten unmündig gehalten. Wie sollte dieses politisch ungeschulte Volk in 12 Jahren sich zu einer Demokratie entfalten, wozu England seit der glorreichen Revolution und Amerika seit 1776 ungestört Zeit hatten!

Der zweite Grund ist in der politischen Entwicklung des deutschen Bürgertums zu suchen. Wenn es 1848 die besten Männer aus dem hochstrebenden Bürgertum waren, die die Demokratie ersehnten, dann ist es das fragwürdige Verdienst ihrer Enkel, durch ihre Entscheidung für Hitler mit zum Untergang dieser Demokratie beigetragen zu haben. Daß das höhere Beamtentum und das besitzende Großbürgertum sich des Nationalsozialismus als Schutztruppe für seine Interessen bediente, braucht nicht mehr erläutert zu werden. Was aber das Klein- und Mittelbürgertum, was also den Werkmeister, den kaufmännischen Angestellten, den Lehrer, den Gewerbetreibenden, den Verwaltungsbeamten, den Sekretär, den Inspektor, den

selbständigen Handwerker, den Akademiker im bescheidenen Gewande des Angestellten, den Ingenieur usw. veranlaßte, Ihre Partei zu wählen, läßt sich mit dem Hinweis auf die Arbeitslosigkeit um 1930 und die Hoffnungslosigkeit der allgemeinen Lage nicht erklären. Der Weg dieser zum Teil durch Inflation verarmten Klasse hätte sie logisch zur gemäßigten Arbeiterbewegung führen müssen. Und hier stößt man auf eine Tatsache, die für das politische Leben in Deutschland kennzeichnend ist, und durch die das Anwachsen Ihrer Partei mit erklärt wird: die Vernunft weist dieser Schicht den Weg zur Arbeiterbewegung — der Standes- und Bildungsdünkel aber verhindern diese notwendige Entscheidung und führen breite Schichten des werktätigen Bürgertums den verhängnisvollen Weg nach rechts, zur Reaktion, zum Faschismus.

Um es zugespitzt auszudrücken, lautet die Parole des politisch entwurzelten Spießbürgers: lieber mit den feinen Leuten in der NSDAP untergehen, statt mit den gewöhnlichen Arbeitern in der SPD zusammenzuarbeiten. Es wird auch für diese Schicht ein furchtbares Erwachen geben. Ich höre schon heute das Gestammle der Unbelehrbaren: „Ja, wenn wir das gewußt hätten." Auf solchem politischen Unverstand baute sich Ihre stolze Partei auf!

Und um auch Ihre letzte Frage zu beantworten, daß Sie so hoch gekommen sind, und ohne Widerstand die deutsche Arbeiterbewegung abwürgen konnten, ver-

danken Sie der Uneinigkeit in der deutschen Arbeiterschaft. Beide Parteien bekämpften sich gegenseitig heftiger als den Nationalsozialismus. In der SPD hatten manche über unbedeutende Positionskämpfe das große Ziel aus dem Auge verloren und waren von einer jungen, klassenkämpferischen Partei Bebelscher Prägung zu einer Koalitionspartei für bürgerliche Regierungen herabgestiegen. Aus Erstarrung und Angst vor Veränderung des Bestehenden klebten diese an der formalen Demokratie und hatten keinen Mut zur Tat mehr. Die KPD hatte revolutionären Schwung, sie war zu Taten entschlossen. Da sie sich in ihrem Handeln und Fordern ausschließlich von der Zukunft der Arbeiterklasse bestimmen ließ, mißachtete sie die Gebote der Gegenwart und verkannte die Lebenswichtigkeit der Demokratie für die Entfaltung der Arbeiterklasse durch Mitbestimmung und Selbstverwaltung. Ihre Mißachtung gegen die Demokratie übertrug sie auf die SPD und ging im Kampf gegen die Demokratie häufig mit ihnen zusammen.

Die eine Partei hatte sich im parlamentarischen Alltag einer bürgerlichen Demokratie verausgabt. Sie hatte deshalb das politische Endziel der Klasse aus den Augen verloren, die sie durch politische Übungsgelände der Demokratie in die sozialistische Gesellschaft führen sollte. Die andere Partei schaute nur in die ferne Zukunft, orientierte sich ausschließlich am großartigen Werke des sowjetischen Arbeiterstaates und wurde des-

halb für den politischen Alltag der deutschen Arbeiterklasse kurzsichtig. Sie handelte nach dem Grundsatz: lieber die Taube auf dem Dach als den Spatz in der Hand. Die jüngste Entwicklung aber hat die Arbeiterklasse folgendes gelehrt: 1918 war die Entscheidungsstunde für das Proletariat. Damals verhinderte die SPD mit ihrer Errichtung einer Demokratie die Forderung der KPD, auch in Deutschland die Räterepublik unter Anschluß an Rußland zu schaffen. Das Schicksal der Arbeiterbewegung und die gesamte Entwicklung haben bewiesen, daß wir die große deutsche Tragödie, die mit 1933 begann, hätten vermeiden können, wenn 1918 die deutsche Arbeiterklasse nicht auf dem halben Wege stehen geblieben wäre, sondern den letzten Schritt gewagt hätte. Dann wäre dem deutschen Volk und Europa der Nationalsozialismus erspart geblieben.
Noch im Juli 1932 hätten wir den Staatsstreich von Papens als Vorspiel zum Faschismus mit dem Generalstreik beantworten müssen. Wir haben viel Schuld auf uns geladen.
Nun sitzen die Führer beider Parteien in ihren KZ-Lägern. Ihrem Sieg und ihrer Diktatur verdanken beide Arbeiterparteien eine neue Einsicht: der Faschismus vergast oder erschlägt oder erschießt sowohl SPD- wie den KPD-Funktionär. Er kennt keinen Unterschied. Beides sind Vertreter einer Klasse, die entrechtet werden muß. Sollten wir nicht gemeinsam im Leben für das Recht der Ausgebeuteten kämpfen

können, wenn wir bereit sind, gemeinsam für das Proletariat in den Tod zu gehen? Wir werden es tun. Der Kapitalismus mag sich tarnen, anpassen und nach neuen Mitteln suchen, um sich an der Macht zu halten. So wie Sie mit Ihrer Partei verschwinden werden, so gewiß ist der Sieg des geeinten Proletariats über Ihren Auftraggeber, das Kapital."

Beim Durchlesen des Protokolls wird mir unter den jetzigen Umständen noch eindeutiger klar, welche Kraft und Wirkung im Marxismus liegt. Die von ihm befallenen Menschen sind nur sehr schwer für uns zu gewinnen. Sie mögen sich tarnen und mitmachen, aber wer von diesem Gift einmal gegessen hat, ist durch unsere Lehre nicht mehr zu heilen. Hier hilft keine Diskussion, die KZ-Lager schützen uns vor dieser Gefahr. Daß sich aber die feindlichen Brüder im Haß gegen uns in den Lägern versöhnen, ist nicht in unserem Sinne. Er hat sehr recht, wenn er unseren Sieg mit auf die Uneinigkeit der Arbeiterschaft setzt. Ich habe bewußt die Spaltung der Arbeiterklasse in unserer Propaganda betrieben. Sollte es ihnen wirklich gelingen, eine Arbeiterpartei zu schaffen, sind nach dem Zusammenbruch unsere Chancen gering. Ich setze meine ganze Hoffnung in den Parteiegoismus der deutschen Arbeiter und in die Spaltungskraft, die in den Fehlern liegt, die beide Parteien in der Vergangenheit begangen haben. Sie werden sich mit Vorwürfen

beladen und jeder wird dem anderen die Schuld an unserem Siege geben.

Wichtig ist, daß den KZ-lern nicht die Möglichkeit gegeben wird, nach unserem Ende wieder die politische Arena zu betreten. Dieser SPD-Abgeordnete — ich habe ihn kurz nach dem 20. Juli 1944 das letzte Mal gesprochen — kam vielleicht bei einem Terrorangriff auf das KZ-Lager ums Leben, wie es Thälmann, Breitscheidt usw. später ebenfalls erging. Diese Methode, gefährliche Leute zu beseitigen, ist einfach und wirkungsvoll. Uns trifft keine Schuld.

ZWEITER
T E I L



STUFENLEITER
ZUM KRIEGE

ZIEL UND METHODE DER DEUTSCHEN AUSSENPOLITIK 1933—39

Das innenpolitische Programm unserer Partei war vielgestaltig, absichtlich verschwommen und auf alle Schichten des Volkes eingestellt. Die zukünftige Außenpolitik des Dritten Reiches dagegen war eindeutig und durch „Mein Kampf“ festgelegt. Ihr Ziel lautete:

1. Aufhebung aller wirtschaftlichen und territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages und der von der Weimarer Demokratie eingegangenen Bindungen.

2. Über die Grenzen von 1914 hinausgehend gewaltsame Erwerbung und Sicherung des uns gebührenden Lebensraumes.

3. Durch Eroberung neuen Bodens in Osteuropa muß Deutschland die größte Kontinentalmacht in Europa werden.

4. Auf den wirtschaftlichen und finanziellen Kräften Europas fußend, wird Deutschland Großmacht oder wird überhaupt nicht sein.

Die Begründung unserer außenpolitischen Forderungen, wenn überhaupt nötig, lag in der Tatsache, daß wir aus der Vergangenheit unserer Geschichte und der rassischen Überlegenheit unseres Volkes zum Herrenvolk über Europa von der Vorsehung bestimmt sind.

Das Instrument der Durchführung unserer Pläne sollte eine Stoßarmee sein, die an modernen technischen Waffen und in der Motorisierung unseren Gegnern um das Fünf- bis Zehnfache überlegen sein mußte.

Die Methode der Durchführung sollte der überraschende Angriff und die Niederwerfung der ungerüsteten Gegner im Blitzkrieg sein. Ein über Jahre sich hinziehender Krieg mußte unter allen Umständen vermieden werden.

Voraussetzung des Gelingens unserer Pläne war eine kluge Bündnispolitik, die uns die notwendige militärische Kräftevermehrung einbringen mußte und den Zweifrontenkrieg nach Ost und West zugleich unter allen Umständen ausschaltete.

Unvergeßlich bleibt mir die Besprechung, in der der Führer im Kreise seiner engsten Mitarbeiter von Partei und Wehrmacht diese Zielsetzung der zukünftigen deutschen Außenpolitik entwickelte. Und die Größe der geschichtlichen Stunde erfaßt mich noch einmal, wenn ich meine Tagebuchaufzeichnungen durchlese, die ich unmittelbar nach dieser schicksalsschweren Zusammenkunft niederschrieb. Ich entnehme ihnen die Hauptgedanken: „Unsere gesamte Außenpolitik wird

allein bestimmt sein von dem Grundsatz: Nützt es uns jetzt oder in der Zukunft, oder wird es uns zum Schaden gereichen. Humane Gesichtspunkte scheiden bei der Durchführung unserer Pläne restlos aus. Wir sind nicht Schutzpolizist der „armen kleinen Völker". Die Notwendigkeit, für unser Volk den ihm gebührenden Lebensraum zu erkämpfen, kann nicht vor der damit verbundenen „Verletzung heiliger Lebensrechte" haltmachen. Ich verfolge verwegene Pläne und werde mich deshalb mit denen verbinden, die mir zu ihrer Durchführung helfen können. Völkerschicksale werden fest aneinander geschmiedet durch Aussichten auf Erfolg und beiderseitige Machterweiterung. Ein Bündnis ohne Kriegsabsicht ist sinnlos. In planmäßiger Vorbereitung des Krieges werden wir in kürzester Frist die stärkste Armee der Welt aufbauen. Ihre restlose Motorisierung wird uns die Voraussetzung des Gelingens unserer kühnen Pläne geben: Im Blitzkrieg über die ungerüsteten Gegner mit teutonischer Gewalt hereinzubrechen, sie einzeln zu schlagen und die Großmächte vor eine vollendete Neuordnung Europas in unserem Sinne zu stellen.

Ich werde England und Frankreich und dem Völkerbund sehr weitgehende Vorschläge zur Abrüstung unterbreiten. Ich denke besonders an die völlige Ausschaltung der Luftwaffe in zukünftigen Kriegen. Wir selbst aber werden diese Waffe ins Gigantische steigern, denn sie wird mit kriegsentscheidend sein. Ich bin der festen

Überzeugung, daß angesichts unserer Wiedererstarkung England und Frankreich nicht daran denken werden, der Aufhebung der territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages wegen mit uns den Krieg anzufangen. Die Saar, Österreich oder das Sudetenland sind berechtigte deutsche Forderungen. Kein feindlicher Politiker wird sein Volk deshalb zum Krieg begeistern können. Mit der Vernichtung der Tschecho-Slowakei verlassen wir den Boden berechtigter deutscher Forderungen und betreten den Weg, der zum Kriege führen kann. Ohne machtpolitische Klärung aber der an sich nebengeordneten tschechischen Frage ist die Auseinandersetzung mit Polen nicht zu wagen. Danzig und der Korridor werden unsere Forderungen sein, die Weite des dahinterliegenden Landes aber das Ziel unserer großen Ostraumpolitik. Gelingt es uns, im blitzartigen Zugriff den Krieg zu beenden, werden England und Frankreich sich mit der vollendeten Tatsache abfinden. Amerika ist nach den Informationen durch meinen Außenminister an Europa uninteressiert. Und Rußland ist für einen Krieg noch nicht genügend vorbereitet. Es hat Zeit, den Ausgang des Kampfes seiner Gegner, des Faschismus und des Privatkapitalismus, abzuwarten. Wir stehen an der Schwelle eines neuen Zeitalters. Seien Sie sich bewußt, daß Sie berufen sind, Geschichte zu machen, die das Gesicht Europas und der ganzen Welt auf ein Jahrtausend verändern wird."

Austritt aus dem Völkerbund

Am 14.10.1933 verlassen wir den Völkerbund. Es war vom Führer sehr geschickt, 1934 einen Nichtangriffspakt mit Polen abzuschließen. Die Welt deutete ihn als Zeichen unserer Friedensliebe. Daß dieser Vertrag von uns nur solange gehalten würde, wie wir ihn brauchten, war klar. Aber die Friedensliebe der „kriegslüsternen Nazis" wurde damit sinnfällig dokumentiert und verschlug der Opposition den Atem. Als die Zeit reif war, haben wir ihn auch am 28. 4. 1939 durch einseitigen Akt aufgehoben. In derselben Richtung lag das 1935 getroffene Marineabkommen mit England. Hier wollte Hitler mit England in Verbindung kommen und nicht denselben Fehler machen, den das Zweite Reich mit seiner Flottenbau-Politik begangen hatte. Er wollte damit England aus dem europäischen Konflikt heraushalten und damit freie Hand bekommen.

Die Saar wird deutsch

Am 13. 1. 1935 kehrt die Saar ins Reich zurück. Wir ernteten hier die Früchte der Außenpolitik der Weimarer Demokratie, konnten aber in der Presse diesen Sieg als ersten sichtbaren Erfolg unserer „starken Außenpolitik" hinstellen.

Allgemeine Wehrpflicht

Am 7. 3. 1935 wurde die Rüstungsfreiheit und die allgemeine Wehrpflicht proklamiert.

Besetzung der entmilitarisierten Rheinlandzone

Am 7. 2. 1936 rücken deutsche Divisionen in das entmilitarisierte Rheinland ein und errichten die Wehrhoheit in diesem Reichsgebiet. Das Locarno-Abkommen von 1925 wurde damit aufgehoben. Dasselbe Jahr bot uns Gelegenheit, das unter Sanktionen des Völkerbundes stehende Italien durch Unterstützung mit Kohle und Lebensmitteln fester an uns zu binden. Wir halfen ihm, seinen Eroberungssprung nach Abessinien unter Mühe zu Ende zu bringen.

Benito Mussolini

Seit Juni 1934, dem ersten Zusammentreffen zwischen Mussolini und Hitler, hatte sich eine Kräfteverschiebung zugunsten Hitlers ergeben. 1934 war Hitler nicht gerade liebenswürdig von Mussolini empfangen worden. Vielmehr ließ dieser eitle und sprunghafte Mensch Hitler fühlen, daß er in ihm nur den Nachahmer seiner eigenen faschistischen Lehre sähe, einen Schüler, dem er gewogen sei. Wie hat sich dieses Verhältnis ge-

wandelt. Vom ersten Zusammentreffen 1934 bis zu seinem Wiedersehen mit Hitler nach seiner Befreiung vom Gran Sasso durch deutsche Truppen hat dieser hochfahrende und zweifellos außergewöhnliche Führer eines kraftlosen Volkes mit seinem Schicksal den Leidensweg seines Volkes am sinnfälligsten dokumentiert.

Spanien, ein deutscher Truppenübungsplatz

1936 bot sich uns noch die Gelegenheit, unsere Luftwaffe in Spanien praktisch auszuprobieren. 45000 Freiwillige von uns und 100000 Italiener halfen der faschistischen Militärregierung Francos gegen äußerst zähen Widerstand der Roten Brigaden ans Ruder. Aus dieser gemeinsamen Feuertaufe beider Völker entstand die Achse.

Friedensapostel und Rüstungsspezialist

Unterdessen lief unsere Rüstungsindustrie auf vollen Touren, und für die gewaltig anwachsende deutsche Wehrmacht arbeitete der Generalstab die großräumigen Angriffspläne für den Osten und Westen aus. Der Führer aber versäumte keine Gelegenheit, um dem Volk und der Welt gegenüber seine Friedensliebe zu bekunden. So sagte er 1936 im Reichstag: „Wer in Europa die Brandfackel des Krieges erhebt, kann nur Chaos wünschen. Wenn nur die Führer und die Re-

gierenden Frieden wollen, die Völker haben sich noch nie den Krieg gewünscht."
Und auf dem Reichsparteitag 1936 sagte er: „Wir haben nie in diesen langen Jahren ein anderes Gebet gewählt als das: gib unserem Volke den inneren und erhalte ihm den äußeren Frieden." Am 24.8.1936 führte der Führer die zweijährige allgemeine Dienstpflicht ein, nachdem 1935 durch Proklamierung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht der Rahmen für die vormilitärische Ausbildung der Jugend geschaffen worden war.
Die außenpolitischen Erfolge hatten unsere Stellung im Innern sehr gefestigt. Doch nahmen in Europa die Spannungen zu. Die auf Frieden eingestellten Regierungen in England und Frankreich wurden von der radikalen Opposition angegriffen, weil sie den faschistischen Aggressoren freie Hand ließen. 1937 begann England zu rüsten, gab aber mit Frankreich zusammen nicht soviel dafür aus, wie wir es allein im Vierjahresplan taten. Es war für uns an der Zeit, die kleinen außenpolitischen Bereinigungen endlich abzuschließen, damit die Auseinandersetzung mit Polen noch vor Zusammenschluß und Aufrüstung der Demokratien erfolgen konnte.

Anwendung der Methode der „produktiven Provokation" in Österreich

Der Führer hatte eine sehr geschickte Taktik, die Welt zu beruhigen. Nach jeder Annektierung oder Auf-

hebung eines Vertrages sagte er stets, daß es die letzte Bereinigung wäre, beruhigte dadurch die Regierungen und nahm der Opposition den Wind aus den Segeln. Um die Mächte beim Einmarsch der deutschen Truppen ins Rheinland zu beruhigen, sagte er am 12. 3. 1936 den folgenschweren Satz: „Wir haben in Europa keine territorialen Forderungen mehr zu stellen."
Zur Österreich-Frage erklärte er: „Deutschland hat weder die Absicht noch den Willen, sich in die inneren Verhältnisse Österreichs einzumischen." Viele alte Kämpfer verstanden es nicht, daß er sich als Staatsmann so festlegte und auf Österreich und das Sudetenland verzichten wollte. Ihnen sagte er, daß Verträge und Beteuerungen nur solange Gültigkeit hätten, als sie dem Volke dienen. Unsere Außenpolitik liege fest, der Weg sei beschritten, ein Zurück gäbe es nicht mehr. Man müsse nur so geschickt arbeiten, daß die feindlichen Koalitionen nicht eher zustande kämen, als bis unser Ziel erreicht sei. — Die nächste Etappe hieß Österreich.
Im März 1938 beorderte der Führer den Bundeskanzler Schuschnigg nach Berchtesgaden und verlangte von ihm ultimativ, daß er unsere Partei nicht unterdrücke, sondern Nationalsozialisten in sein Kabinett aufzunehmen hätte. Um Schuschnigg nachzuhelfen und in der Welt zu zeigen, daß ohne unser Eingreifen chaotische Zustände in Österreich auszubrechen drohten, wandten wir hier zum ersten Male die von mir dem

Führer vorgeschlagene Methode der „produktiven Provokation" an. Himmler schickte ausgesucht zuverlässige SS-Männer in Zivil nach Österreich, besonders nach Wien, die gegen das Schuschnigg-Regime wühlen sollten. Als dann Unruhen entstanden, hatte Hitler den Grund gegen Schuschnigg zur Anklage, da er das Leben der Nationalsozialisten nicht sichern könne. Dieser Methode der produktiven Provokation durch SS-Männer in Zivil verdanken wir die nun mit Österreich beginnende große „Heim-ins-Reich-Bewegung". Am 13. 3. 1938 rückten deutsche Truppen in Österreich ein. Das Großdeutsche Reich war geschaffen. Ein alter Traum war verwirklicht. Zehn Jahre vorher hatte die Entente Herrn Curtius und Herrn Schober das Einigungswerk verboten. Die Annektierung Österreichs war Hitlers größter außenpolitischer Erfolg. Sie entsprach dem Willen der Mehrheit des deutschen Volkes, nicht aber dem des österreichischen. Es wollte vom preußischen Nationalismus nichts wissen. Gauleiter Bürckel schaltete es in kurzer Zeit mit leichtem Druck gleich. Entsprechend seiner bisher so erfolgreichen Taktik, beim Beginn eines neuen Schlages das Opfer des nächsten Angriffes zu beruhigen, schickte der Führer in der Nacht vom 13. zum 14. 3. Göring zum tschechischen Gesandten, um ihm offiziell mitteilen zu lassen, „daß die deutsche Reichsregierung die Unantastbarkeit der Tschechoslowakei garantiere und deren unverletzliche Grenzen anerkenne".

Die europäischen Regierungen befürchteten, daß Hitler noch im Sommer desselben Jahres gegen die Tschechei etwas unternehmen würde. Frankreich sah sein Bündnissystem gefährdet. Hitler wollte sich gegen eine mögliche Gegenaktion der Westmächte sichern und befahl am 28. 5. den verstärkten Bau des Westwalls. Für September wurden große Manöver im sudetendeutschen Grenzraum angesetzt, um die Regierung in Prag unter Druck zu setzen. Von innen heraus aber arbeitete Konrad Henlein mit seiner Partei, der wir die bewährten SS-Zivilisten beigesellten. Sie sollten gegen die Tschechen provozieren und die Lage der Volksdeutschen so erschweren, daß wir ein moralisches Recht hätten, von außen her den bedrängten Deutschen zu Hilfe zu kommen. Schon im Frühjahr lief unsere Propaganda an und brachte, im Ausmaß ständig steigernd, Nachrichten von der Unterdrückung der Volksdeutschen durch tschechische Polizei, von Verhaftungen, Verboten, endlich von Schießereien und Flucht der Deutschen aus dem brodelnden Kessel ins Reich. Schließlich war das deutsche Volk so weit, daß es dem Führer zustimmte, als er am 12. 9. 1938 im Sportpalast den Sturm mit den Worten entfesselte, Deutschland sei gewillt, für die Befreiung der Sudetendeutschen, wenn nötig, in den Krieg zu ziehen. Das Stichwort war gefallen. Nun mochten die Herren Benesch, Chamber-

lain und Daladier zusehen, wie sie den Krieg verhinderten. Mussolini hatte sich bereit erklärt, an der Seite Deutschlands in den Krieg zu treten.
So kam es zu den Verhandlungen in Berchtesgaden und Godesberg. In Berchtesgaden erklärte Hitler, daß nur das von Henlein geforderte Recht der Selbstbestimmung Grundlage einer friedlichen Lösung sein könne. Chamberlain versprach, die Zustimmung seines Kabinetts, der französischen und tschechischen Regierung zu erwirken. Nach Godesberg brachte Chamberlain die Einwilligung des britischen und französischen Kabinetts in die friedliche Abtretung des sudetendeutschen Gebietes. Ich will nicht verhehlen, daß uns dieses Zugeständnis überraschte. Auch Hitler war in seinen Plänen gestört, als Chamberlain ihm das Ergebnis seiner Bemühungen mitteilte. Aber nur eine kurze Pause schwieg er, um einen Entschluß zu fassen. Dann sagte er: „Es tut mir furchtbar leid, aber das geht jetzt nicht mehr." Chamberlain war empört, als er dann unsere neuen Forderungen hörte: sofortige Besetzung des sudetendeutschen Gebietes durch deutsche Truppen. Er lehnte ab. Für mich ist Godesberg eine bedeutsame Etappe im Verhältnis England—Deutschland. Chamberlain fühlte sich durch Hitler hinters Licht geführt und gewann den Eindruck, daß Hitler gar nichts an einer friedlichen Lösung der Frage lag.
Auf unsere Forderung, daß die Tschechen vom 26. 9. 8 Uhr früh bis zum 28. 9. das Sudetengebiet zu räumen

hätten, mobilisierte Frankreich eine halbe Million Mann und die englische Flotte wurde in Alarmbereitschaft gesetzt. Die Tschechen lehnten ab, was wir erwartet hatten. Am 26. 9. bat Chamberlain in einem Brief, keine Gewalt anzuwenden. Hitler war kaum zu bewegen, sich den Brief vorlesen zu lassen. Am selben Abend legte sich der Führer in der Sportpalastrede fest, indem er sagte, daß wir uns das Gebiet mit Gewalt holen würden, wenn es nicht bis zum 1. 10. geräumt sei. Der Krieg war unvermeidlich. Nur Mussolini ist es zu verdanken, daß Hitler sich doch noch einmal zu Verhandlungen bereit erklärte. So kam es zum Viermächtetreffen in München am 29. 9. 1938.

Herr Chamberlain fliegt nach München

Unsere Verhandlungsposition war äußerst stark, da England und Frankreich sich nicht einig waren und beide nicht mit Rußland rechnen konnten. Chamberlain wollte den Frieden auf jeden Fall retten, wir waren bereit, wenn unsere Bedingungen erfüllt wurden. Hitler teilte Chamberlain mit, daß die Resttschechei unangetastet bliebe, daß er keinen einzigen Tschechen im deutschen Reiche wünsche, daß mit diesem Akt die Bereinigung des Versailler Friedensvertrages erledigt sei und Deutschland keine Ansprüche mehr zu stellen habe. Hinsichtlich Polens hatte er schon erklärt: „Niemand von uns denkt daran, mit

Polen wegen des Korridors einen Krieg zu beginnen. Es gibt in Europa Deutsche, es gibt Polen. Die beiden werden sich daran gewöhnen müssen, nebeneinander und miteinander zu leben und auszukommen."

Am 1. 10. 1938 rückten deutsche Truppen ins Sudetenland ein.

Das Münchener Abkommen hatte uns bestätigt, daß zwischen den Westmächten und der Sowjetunion keine Einmütigkeit herrschte. Wir hatten daran das größte Interesse. Es hieß also, das Eisen schmieden, solange die Feinde sich nicht zum Grundsatz der kollektiven Sicherheit bekannten, den Litwinow als Außenminister der UdSSR gefordert hatte.

Herr Präsident Hacha fällt zweimal in Ohnmacht

Für seine großen Eroberungspläne im Osten brauchte Hitler unbedingt die Resttschechei als Aufmarschgebiet. Die Annektierung der geschwächten Tschechei war deshalb unerläßlich. Auch ließ die Möglichkeit einer Flankenbedrohung unserer Stoßarmeen aus dem tschechischen Raum heraus das Weiterbestehen dieses Reststaates nicht zu. Die Beseitigung des Benesch-Staates und die Vorbereitung dieses gewagten Unternehmens sind ein klassisches Beispiel für die NS-Außenpolitik. Wir waren uns klar, daß wir mit diesem Schritt den Weg zur Bereinigung berechtigter deutscher Forde-

rungen verließen, den wir bisher beschritten hatten. Mit diesem Akt konnte der Krieg beginnen. Hier handelte es sich nicht mehr um Revision von Versailles. Jetzt waren wir entschlossen, über die Reichsgrenzen hinaus die Kraft unserer NS-Weltanschauung zu tragen und unsere Lebensansprüche zu verwirklichen. Saarbrücken, Köln, Wien und Eger waren deutsche Städte. Prag aber war tschechisch. Und die Welt war hellhörig geworden. „Die Tinte auf dem Münchener Abkommen war kaum trocken", schreibt der britische Botschafter in Berlin, Herr Henderson, in seinem Buch „Vom Scheitern einer Mission" — — und schon plante der Führer das Meisterstück seiner Politik.

Ein plumper Überfall konnte nicht gewagt werden. Dieser Staat mußte von innen ausgehöhlt werden. Wir schickten unsere bewährten Wühlmäuse in den slowakischen Teil des Landes und unterstützten finanziell die an sich schwache slowakische Autonomiebewegung. In der Tschechei mußten die dort verbliebenen Deutschen weiter drangsaliert werden und so weitgehende Selbstverwaltungsforderungen stellen, die der Gaststaat nur unter Aufgabe seiner Souveränität hätte erfüllen können.

Durch das Herausbrechen der Slowakei und des ebenfalls von uns aufgewiegelten ungarischen Teils drohte der Mosaikstaat sich in seine widerstrebenden Teile aufzulösen. Unsere Presse sorgte dafür, diesen Zu-

stand als unhaltbar hinzustellen, da die Sicherheit der Deutschen nicht mehr gewährleistet wäre. Im Herzen Europas aber, so schrieb der V.B., könne das Reich keinen Unruheherd dulden. Sollte die Regierung nicht Herr der Lage werden können, würde nötigenfalls das Reich der Regierung helfen. Durch Vermittlung des von uns gewonnenen tschechischen Gesandten in Berlin gelang es uns, Herrn Hacha am 15. 3. 1939 nach Berlin zu bekommen, um angeblich gemeinsam die Beseitigung der unerträglichen Zustände zu besprechen. Mit feierlichem Staatsempfang wurde der alte Herr eingeholt und nach einem offiziellen Begrüßungsakt sofort in die Reichskanzlei gebracht. Hier spielte sich eine Komödie mit tragischem Einschlag ab. Das Übergabedokument der Tschechei mit Autonomie-Erklärung der Slowakei lag fertig und vom Führer bereits unterschrieben auf dem Tisch. Herr Hacha verstand anfangs die Forderung überhaupt nicht, bis ihm Ribbentrop in seiner herrischen Art klar machte, daß das Reich am Weiterbestehen dieses Unruheherdes kein Interesse mehr habe und ihm anböte, die Resttschechei unter deutschen Schutz zu stellen. Dem Herrn Präsidenten sollte die selbständige Leitung weiter angetragen werden. Der völlig überraschte Herr Hacha fiel zweimal in Ohnmacht, aus der ihn Herr Dr. Morell, Hitlers Leibarzt, sehr schnell wieder ins Leben brachte, das für uns jetzt sehr kostbar war. Erst als Göring ihm unmißverständ-

lich klar machte, daß bei Weigerung am 16. 3. 4500 Bombenflugzeuge über Prag ihre Last abwerfen und 40 deutsche Divisionen über die Grenze marschieren würden, willigte der alte Herr ein und setzte seine Unterschrift unter das Dokument.

Mit großer Feierlichkeit verabschiedete der Führer den Herrn Präsidenten. Am 16. 3. 1939 rückten deutsche Truppen in die Tschechei ein, „dessen verantwortlicher Staatsmann Hacha bei seinem Besuch in Berlin das Reich um Schutz angerufen hatte", wie es im V. B. hieß.

Prag war deutsch, das Protektorat geschaffen, Herr Hacha saß im Hradschin neben Herrn von Neurath. Die Welt aber hielt den Atem an. Man spürte die Macht einer weltgeschichtlichen Stunde. Die meisterliche Handhabung dieser gewaltsamen Politik mit friedlichen Mitteln nahm Frankreich und England die Möglichkeit der Intervention. Man hatte uns gerufen, wir kamen, um die Ordnung im Herzen Europas wieder herzustellen.

Kurzer Prozeß mit Litauen

Mit Litauen wurde kurzer Prozeß gemacht. Am 22. 3. 1939 wurde das Memelland heim ins Reich gebracht. Die litauische Regierung hatte diese Tatsache nur zu bestätigen.

DIE VORBEREITUNG
DES LETZTEN SCHLAGES

WIE SAHEN FRANKREICH UND ENGLAND DIE ENTWICKLUNG

Wir hatten mit der Tschechei die letzte Sprosse auf der Leiter zum Kriege erstiegen. Mit Polen mußte der Krieg beginnen. Es handelte sich also nur darum, ihn zu lokalisieren. Welche Überlegungen gingen dem 1. 9. 1939 voraus, mit welchen Möglichkeiten wurde gerechnet, was taten wir, um uns zu sichern?

In England wurde der Friedenskurs des Premierministers Chamberlain seit dem Bruch des Münchener Abkommens durch uns nicht mehr von der breiten Öffentlichkeit getragen. Durch die Ausschaltung der Tschechei geriet er mit seinem friedlichen Kurs ins Hintertreffen. Man verlangte Widerstand gegen die Gewalt und Sammlung aller demokratischen Kräfte, um den zu erwartenden deutschen Angriff gegen Polen zu verhindern. Nur die Nachgiebigkeit der englischen und französischen Regierung habe Hitler ermutigt, seine Gewaltpolitik durchzuführen.

In derselben Lage befand sich auch in Frankreich Daladier. Man hatte zwar die Maginotlinie als Siche-

rung, aber allein war Frankreich dem deutschen Angriff nicht gewachsen. So schaute Frankreich nach England, ob es bereit wäre, sich Danzigs wegen in einen Krieg ziehen zu lassen. Erschwert wurde Frankreichs Entschluß dadurch, daß es im Falle eines Krieges auch mit einem Angriff Italiens im Süden zu rechnen hatte. Im Gegensatz zu England müßte es die ganze Wucht und Vernichtung unseres Angriffes im eigenen Lande ertragen. Der Rüstungsstand beider Länder war mit uns überhaupt nicht zu vergleichen. Göring hatte schon in Godesberg Henderson erklärt, daß Deutschland mehr Flugzeuge habe als England, Frankreich und die Tschechei zusammen. Die militärische Schlagkraft der polnischen Armee wurde zwar nicht gering eingeschätzt, war aber kaum imstande, Deutschland so schwer zu verwunden, daß der Angriff nach dem Westen nur noch mit stark verminderter Wucht würde geführt werden können. Amerika war weit entfernt und würde sicherlich nicht Danzigs wegen seine Söhne über den Atlantik schicken.
Beide Regierungen waren entschlossen, Polen zu helfen. Man hoffte, durch einen Beistandspakt Hitler von einer gewaltsamen Lösung der Polenfrage abzuhalten. So antworteten Daladier und Chamberlain auf Hitlers Liquidierung der Tschechei mit einem Garantiepakt für Polen vom 31. 3. 1939. Er besagt, daß beide Länder Polen zu Hilfe eilen würden, falls es von einer dritten Macht angefallen würde.

England war der festen Überzeugung, daß durch den Beistandspakt der Krieg vermieden sei. Sollte Hitler trotzdem den Angriff wagen, dann rechneten beide Länder mit einem harten polnischen Widerstand, der sich solange hinzöge, bis die englische Armee gelandet, der gemeinsame Aufmarsch beendet und auf der Höhe des Kampfes in Polen der Angriff im Westen gestartet werden könne. Sollte Hitler den Krieg wagen, so mußte es das Ziel der englischen Diplomatie sein, den Krieg durch Ausweitung zu verlängern, damit die deutschen Streitkräfte verzettelt und der große deutsche Rüstungsvorsprung aufgeholt werden könnte. Sicherlich rechnete man bei längerer Dauer des Krieges auf die Unterstützung Amerikas.

DER DEUTSCH-ITALIENISCHE MILITÄRPAKT

Hitler brauchte für die Durchführung seiner Pläne das Militärbündnis mit Italien und die Klärung des Verhaltens Rußlands im Falle eines Krieges gegen Polen.

Obwohl Mussolini sehr stark in unsere Abhängigkeit geraten war, erschien ihm ein Militärpakt nicht

wünschenswert. Er war mit Abessinien saturiert und hatte keinen Grund, sich unseres gewagten Spieles wegen ebenfalls in Gefahr zu bringen. Sein Schwiegersohn und Außenminister Graf Ciano hatte keine klare Einstellung mehr zu uns. Gründe dafür waren viele. Er sah die völlige Abhängigkeit Mussolinis und Italiens vom Wohl und Wehe unseres Regimes, er litt unter der Unfreiheit der von uns gewünschten politischen Entschlüsse und war persönlich durch das Verhalten Ribbentrops gekränkt, der ihn in seiner hochmütigkalten Art wie einen jungen Mann behandelte und stets ungenügend informierte.

Am 22. 5. 1939 wurde schließlich der stählerne Pakt geschlossen.

Als wir nun im Sommer 1939 unsere Forderung gegen Polen erhoben, erschien der italienische Botschafter häufig im Auswärtigen Amt, um zu erfahren, ob wir gewillt seien, den zweifellos zu erwartenden Konflikt bis aufs äußerste zu treiben. Ribbentrop verneinte stets und gab keine Informationen weiter über die noch laufenden diplomatischen Vorbereitungen für die in Kürze geplante Lösung der polnischen Frage.

Als Ciano am 11. 8. persönlich nach Salzburg kam, um sich zu informieren, erklärte ihm Ribbentrop, daß Deutschland entschlossen sei, das Pulverfaß zu sprengen. Auch hier beging er wieder eine seiner vielen diplomatischen Dummheiten. Als ihn Ciano fragte: „Nun,

Ribbentrop, was wollen Sie eigentlich, Danzig oder den Korridor", antwortete Ribbentrop: „Wir wollen mehr als das, wir wollen den Krieg."

VON RIBBENTROP VERLIERT EINE WETTE

Gelegentlich eines Mittagessens im „Österreichischen Hof" in Salzburg entwickelte Ribbentrop seine Gedanken und sagte, daß er fest davon überzeugt sei, daß Frankreich und England während der blitzschnellen Erledigung Polens neutral bleiben würden. Er bot Ciano eine Wette an. Blieben England und Frankreich neutral, hätte Ciano verloren, und er hätte ihm ein italienisches Gemälde zu geben. Sollten England und Frankreich zu ihrem Beistandspakt stehen, hätte er verloren, und er würde Ciano eine Sammlung antiker Waffen schicken.

DER NEUE KURS: DEUTSCH-RUSSISCHER NICHTANGRIFFSPAKT

Hinter dieser Auffassung Ribbentrops stand eine Tatsache, über die er zur Zeit des Salzburger Treffens

Ciano definitiv noch nicht informieren konnte, die aber der Zentralpunkt unserer Außenpolitik war. Ich meine die Vorbereitung und den Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffpaktes vom 23. 8. 1939.
Dieser neue Kurs wurde von Hitler befohlen, um auf jeden Fall den Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Die Entscheidung, durch unseren Botschafter in Moskau vorfühlen zu lassen, daß wir unverhohlen unsere Paktabsichten Molotow mitteilten, wurde kaum im engen Kreise des Führers, geschweige im Volke verstanden. Wir verbündeten uns mit dem ärgsten Feind, mit der Macht, die den Inhalt unseres ganzen innenpolitischen Kampfes ausgemacht hatte, gegen die wir den Antikominternpakt geschlossen, mit diesem in unserer Propaganda bis zur Verzerrung gezeichneten System schlossen wir einen Pakt.
Mir fiel die schwere Aufgabe zu, diesen Schritt dem Volke klar zu machen. Es war keine leichte Aufgabe, da man die Geister nicht wecken durfte. Im Volke aber wie bei der Führung wurde dieser Vertrag nur als Zwischenlösung empfunden, obwohl Hitler am 1. 9. 1939 erklärte: „Rußland und Deutschland haben einen Pakt abgeschlossen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt. Diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine endgültige." Es gehörte schon die Persönlichkeit Hitlers dazu, solche Worte vor der Welt zu sprechen, im Innern aber den

Vertragspartner unvermindert weiter zu hassen und zu wissen, daß bei passender Gelegenheit auch dieses Land dem Ansturm unserer Divisionen erliegen müsse, gerade dieses Land, dem im tiefsten der ganze zweite Weltkrieg galt.

Mit diesem Pakt waren die Würfel gefallen. Jetzt drängte der Generalstab auf Handlung, und der Führer war mehr denn je der festen Überzeugung, daß nun England und Frankreich niemals zu ihren Garantien Polen gegenüber stehen würden.

Und wieder begannen wir nach altbewährtem Muster zu arbeiten, um die psychologischen Voraussetzungen für den Beginn des Krieges zu schaffen. Die Polen ließen sich durch unsere Provokationen zu harten Gegenmaßnahmen hinreißen. Der Konflikt war bis zu dem Punkt hochgetrieben, der eine friedliche Lösung nicht mehr zuließ.

TAGE, DIE DEN ZWEITEN WELTKRIEG BRACHTEN

KONNTE RIBBENTROP EINE SOLCHE AUFGABE MEISTERN

Der Ablauf der Ereignisse in den Tagen vor dem Kriegsausbruch wird später Gegenstand vieler Dissertationen und Untersuchungen über die Kriegsschuldfrage sein. Hier zeigt es sich am deutlichsten, wer Frieden und wer Krieg wollte. Ich hatte den Führer darauf aufmerksam gemacht, daß wir nicht wie Bethmann-Hollweg den Fehler begehen dürften, uns in der Welt mit der Kriegserklärung ins Unrecht zu setzen. Gewiß war die Aufgabe für Ribbentrop nicht leicht. Er sollte den Krieg gegen Polen sichern, andrerseits aber so vorgehen, daß den Gegnern die Kriegsschuld in die Schuhe geschoben werden konnte. Als die Verhandlungen mit England um die Erhaltung des Friedens am 28. 8. ihrem Höhepunkt zustrebten, stand es für Hitler und Ribbentrop fest, daß der 1. September als der unumstößliche Termin unseres Einfalls in Polen festgesetzt sei. 90 Infanterie-Divisionen, 9 mechanisierte Divisionen, 6500 Flugzeuge standen schon angriffsbereit an den

Grenzen. Es gehörte sehr viel Geschmeidigkeit und diplomatisches Geschick dazu, unter diesen Umständen mit Henderson und dem polnischen Botschafter Lipski so zu verhandeln, als könnte durch Notenaustausch und Besprechung doch noch eine Lösung gefunden und der Friede erhalten werden. Dieses Format aber besaß von Ribbentrop keineswegs.

Hitler hatte der englischen Regierung eine Erklärung zugehen lassen, daß er die sofortige Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes verlange und zugleich England ein Bündnis anbiete. Am 28. 8. überreichte der Botschafter Henderson die britische Antwort. England, so hieß es, sei durch seinen Beistandspakt Polen gegenüber verpflichtet. Polen sei zu vernünftigen Verhandlungen bereit. England werde seinen Einfluß einsetzen, um die strittigen Fragen friedlich zu lösen. Unter diesen Umständen wäre dann der Weg zu einem besseren deutsch-englischen Verhältnis geebnet. Die Antwortnote am 28. 8. ließ erkennen, daß England sehr an einer friedlichen Lösung lag. Diese Tatsache deuteten Hitler und Ribbentrop ihrer Grundeinstellung gemäß dahin, daß den Demokratien der Krieg im Augenblick noch sehr ungelegen komme und sie im Falle unseres Angriffes auf Polen doch nicht zu ihren Garantien stehen würden.

Der Führer empfing Henderson freundlich und versprach ihm schriftliche Antwort für den nächsten Tag. Am Abend des 29. 8. empfing Hitler den englischen Botschafter und überreichte ihm unser Memorandum. Es hieß darin, daß wir um der Freundschaft mit England willen bereit wären, mit Polen zu verhandeln. Wir fordern Danzig und den Korridor. Als Henderson unter feierlicher Stille das Memorandum bis zum vorletzten Absatz durchgelesen hatte, fragte er, ob es ein Ultimatum sei, daß Deutschland bis zum 30. 8. mit der Ankunft eines polnischen Bevollmächtigten rechne, der zu Unterhandlungen berechtigt sei. Hitler und Ribbentrop verneinten die Frage. Der Führer fügte hinzu, daß er keine Hinauszögerung mehr zulassen könne, sein Generalstab dränge auf eine Entscheidung. Im Schlußabsatz erklärte sich die deutsche Reichsregierung bereit, Vorschläge für die praktische Durchführung der deutschen Forderungen auszuarbeiten und sie noch vor Eintreffen des polnischen Sonderbevollmächtigten der britischen Regierung zu unterbreiten.

24 STUNDEN WARTEZEIT UND NICHT LÄNGER!

Henderson informierte den polnischen Botschafter Lipski und überreichte am 30. 8. um 4 Uhr früh eine

vorläufige Antwort der britischen Regierung. Es hieß darin, daß sie die deutschen Vorschläge sorgfältig prüfe, doch könne nicht verlangt werden, daß sie in 24 Stunden einen polnischen Bevollmächtigten stelle. Im Laufe des Tages übergab Henderson den Vorschlag seiner Regierung, doch den üblichen Weg einzuschlagen und dem in Berlin weilenden polnischen Botschafter die deutschen Vorschläge zu überreichen.

Dieser Vorschlag kam uns ungelegen. Um einen formalen Grund zu finden, hatte der Führer die 24-Stunden-Frist für die Ankunft eines polnischen Bevollmächtigten gesetzt, aber Henderson gegenüber selbstverständlich den ultimativen Charakter dieser Forderung abgestritten. Es stand für uns fest, daß es mit der Ehre der polnischen Regierung nicht vereinbar war, daß man sich in Warschau unserem Diktat in so kurzer Zeit beugte.

DAS KANN SELBST EIN BOTSCHAFTER NICHT BEHALTEN

Darauf war unsere Taktik aufgebaut. Deshalb gefährdete Hendersons Vorschlag, mit dem polnischen Botschafter direkt zu verhandeln, unseren Plan. Als Henderson um Mitternacht zum 31. 8. von Ribbentrop

aufsuchte, mußte von Ribbentrop das Ansinnen, den polnischen Botschafter zu empfangen und ihm die deutschen Vorschläge zur Lösung der Danzig- und Korridorfrage vorzulegen, als unerträglich ablehnen. Dann las Ribbentrop unsere Vorschläge zur Lösung des Danzig-Korridorproblems vor, und zwar deutsch, verärgert und sehr schnell, wie Herr Henderson in seinen Erinnerungen schreibt, so daß es dem englischen Botschafter unmöglich gewesen wäre, von den 16 Punkten mehr als 6—7 im Kopf zu behalten. Als Henderson um Durchsicht des Dokumentes bat, verweigerte es ihm Ribbentrop und warf es mit den Worten auf den Tisch, es sei sowieso überholt. Die deutsche Regierung habe mit diesen Vorschlägen das Äußerste an Bereitwilligkeit gezeigt, die polnische Regierung aber habe das deutsche Volk länger als 24 Stunden auf den Unterhändler warten lassen. Damit wären diese Vorschläge jetzt überholt. Henderson bearbeitete nun Lipski, der polnischen Regierung unbedingt direkte Verhandlungen mit der Reichsregierung nahezulegen. Gegen Mittag des 31. 8. teilte Henderson Ribbentrop mit, daß Polen wünsche, über seinen Botschafter mit Deutschland wieder in Kontakt zu kommen. Lipski überreichte im Laufe des Nachmittags eine Note seiner Regierung, daß sie die britischen Vorschläge für direkte Verhandlungen wohlwollend prüfe und in Kürze der deutschen Regierung Antwort zukommen lassen würde.

DIE LEITUNG NACH WARSCHAU IST UNTERBROCHEN

Zum zweiten Male gefährdete die englische Regierung mit ihrer Vermittlung unsere Absicht, es nicht mehr zu Verhandlungen kommen zu lassen und Polen die Schuld am Scheitern zu geben. Es konnte jetzt die Gefahr bestehen, daß es doch noch zu Verhandlungen kam und Polen bereit war, unsere Vorschläge anzunehmen. Das mußte verhindert werden. Als Lipski nach Warschau telegraphieren wollte, war seine Leitung unterbrochen. Dadurch verzögerte sich die Antwort der polnischen Regierung noch mehr und wir hatten Grund, Polen der absichtlichen Hinauszögerung der von uns erstrebten friedlichen Lösung zu bezichtigen.

AM MORGEN DES 1. SEPTEMBER 1939 BEGINNT DER ZWEITE WELTKRIEG

Am 1.9.1939 um 5,45 Uhr in der Frühe marschierten unsere Truppen ohne Kriegserklärung über die Grenzen. Der Führer erklärte in seiner Ansprache an das deutsche Volk, daß die polnische Regierung die deutsche Regierung 24 Stunden habe warten lassen, ohne sie einer Antwort zu würdigen. Das Verhalten der polnischen

Regierung lasse erkennen, daß es ihr nicht an einer friedlichen Regelung gelegen war, und daß sie bewußt die deutsche Regierung provozieren wollte.

ENGLANDS LETZTER VERSUCH

Zum dritten Male versuchte die englische Regierung, dieses Mal sogar mit Unterstützung Mussolinis, uns den endlich greifbaren Großerfolg unserer Außenpolitik zu entreißen. Am 2. 9. überreichte Henderson von Ribbentrop eine Note der englischen Regierung, in der sie nochmals ihre Verhandlungsbereitschaft unterstrich und sich bereit erklärte, die Lage so anzusehen, wie sie vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen gewesen wäre, vorausgesetzt, daß die deutschen Truppen über die Grenze wieder zurückgezogen würden. Es war selbstverständlich, daß wir dieses Ansinnen als mit unserer Ehre nicht vereinbar, ablehnten.

ERSTER PFEILER DES AUSSENPOLITISCHEN PROGRAMMES STÜRZT ZUSAMMEN

Wir durchlebten eine schicksalsschwere Nacht. Es mußte sich in diesen Stunden zeigen, ob die Berechnung

des Führers und seines Außenministers stimmten, oder ob England und Frankreich doch zu ihren Garantien stünden. Am 3. 9. teilte die britische Regierung unserem Botschafter in London mit, daß sich England mit Deutschland im Kriegszustand befinde. Am 4.9.1939 verließ Herr Henderson Berlin. Dieselbe Antwort gab uns Frankreich. Damit stürzte ein Grundpfeiler ein, auf dem Hitler sein außenpolitisches System aufgebaut hatte. Die Hoffnung, mit Polen wie mit der Tschecho-Slowakei verfahren zu können, war zerstört. Wir hatten uns verrechnet. Der große Krieg begann.

DISKUSSION MIT EINEM KZ-INTELLEKTUELLEN ÜBER DIE AUSSENPOLITIK DES DRITTEN REICHES

So glänzend unsre außenpolitischen Erfolge von 1933 bis 1939 waren, so war es doch erstaunlich, daß selbst diese Ergebnisse die Opposition nicht nur nicht überzeugte, sondern im Gegenteil zu heftigster Kritik veranlaßte. Gerade die Außenpolitik sei es, die uns in der Welt ins Unrecht gesetzt habe, wurde gesagt. Zur Illustrierung der Einstellung, die in den Kreisen unserer Gegner gegen unsere Außenpolitik herrschte, füge ich Auszüge aus einem interessanten Gespräch ein, das ich

mit einem Intellektuellen hatte, der der KPD angehörte und im KZ saß. Kurz nach unserer Kriegserklärung an Amerika hatte ich eine Unterhaltung mit ihm, die ich auszugsweise dem Protokoll vom 8.1.1942 entnehme.

KZ: Dem kann ich nicht zustimmen. Die bisherige deutsche Außenpolitik ist das ganze Gegenteil von dem, was Hitler wollte und in seinem Buch als Richtlinie festgesetzt hat. Sie schütteln den Kopf, dann will ich es Ihnen beweisen.
Er wollte mit England unbedingt zusammenkommen. Die deutsche Außenpolitik nach Bismarck lehnte er deshalb ab, weil sie mit Kolonialforderung und Flottenbauprogramm England beunruhigte und schließlich in die Einkreisung trieb. Er singt in „Mein Kampf" dem englischen Volk ein Loblied, bewundert seine koloniale Leistung, seine Arbeit für die weiße Rasse, ringt seiner Eitelkeit das für uns ungünstige Marineabkommen ab und läßt England von seinem angeblich außenpolitisch fähigsten Kopf, Herrn von Ribbentrop, als Botschafter umwerben.

Ergebnis: England denkt gar nicht daran, sich mit Hitler zu verbünden.
Mit Japan, schreibt Hitler, sei ein Bündnis rassisch unverantwortlich.

Ergebnis: Engste Zusammenarbeit zwischen beiden völlig wesensfremden Völkern und Kriegserklärung an Amerika Japans wegen.

Amerika sei Europa fern und uninteressiert. Es braucht in das europäische Mächtespiel nicht mit einkalkuliert zu werden.

Ergebnis: Er selbst erklärt Amerika den Krieg. In völliger Verkennung der unvorstellbaren Materialmacht dieses Kontinents.

Mit Rußlands Führern, so schreibt er, könne keine Nation mit Ehre Bündnis- oder Paktpolitik betreiben.

Ergebnis: 1939 umbuhlt er dieses Rußland, dessen Führer noch immer dieselben sind wie zu der Zeit, als er das törichte Buch schrieb. Er schickt sogar seinen stolzen Außenminister nach Moskau, um den huldvoll gewährten Nichtangriffspakt in Empfang zu nehmen.

Am 22.6.1941 überfällt er ohne jeden Grund dieses Land.

Dazu die Milchmädchenrechnung: England und Frankreich bleiben neutral, ich werde die Polenfrage schnell und lokalisiert erledigen. Statt dessen erklären England und Frankreich den Krieg, er muß den Norden besetzen, sein gieriger Bundesgenosse erweitert den Krieg auf dem Balkan, er muß bis Kreta, sein Bundesgenosse wird in Afrika geschlagen, er muß nach Afrika, sein anderer Bundesgenosse überfällt die amerikanische Flotte nur dann, wenn er für den Bubenstreich mit geradesteht, er erklärt Amerika den Krieg.

Ergebnis: Statt Lokalisierung — Krieg gegen die ganze Welt, statt Planung und vorausschauender Konzeption ein unüberlegtes Hineinstürzen in den Krieg um jeden

Preis, dann ein Nachrennen, ein Gehetztsein, ein hilfsbedürftiges „Vor-die-Tatsache-gestellt-werden" durch die Gegner. Er denkt, er schiebt, und dabei wird er geschoben.

Zusammengefaßt, das Dümmste, was an deutscher Außenpolitik bisher geleistet wurde, und das klare Gegenteil von dem, was er eigentlich wollte. Wie können Sie da noch behaupten wollen, daß Hitler ein großer Staatsmann sei.

Ich will Ihnen mit einer Geschichte antworten.

Eine Räuberbande tyrannisiert seit längerer Zeit eine ländliche Gegend. Eine Gemeinde hört, daß aus ihrer Mitte ein Bauer das nächste Opfer eines Überfalls sein soll. Man organisiert Selbsthilfe, um den Anschlag zu verhindern. Die Räuberbande wagt trotzdem den Überfall, plündert und sengt, wird aber dabei von den Bauern gestört, die zu Hilfe eilen. Es entsteht ein heftiger Kampf mit Opfern auf beiden Seiten. Vor Gericht sagt der Räuberhauptmann, es wäre nicht seine Schuld, daß so viele Opfer zu beklagen seien und das Unternehmen sich so ausgeweitet habe. Er wollte nur den einen Bauernhof besuchen, wären die anderen Bauern nicht dazugekommen, wäre es eine kurze und schmerzlose Aktion gewesen. Er verwahre sich deshalb gegen die Anklage, und es wäre an ihm, die Bauern anzuklagen, die sich in die Sache gemischt hätten.

Was meinen Sie, wen das Gericht verurteilt hat? Bestimmt nicht den überfallenen Bauern und seine Verteidiger.

Der Friede der europäischen Völkergemeinschaft wurde durch das Prinzip der Gewalt zerstört.

Min.: Sie verkennen die sittlichen Kräfte des Nationalsozialismus. Es handelt sich nicht nur um bloße Gewalt, wenn wir auch den Pazifismus als wirklichkeitsfremd ablehnen, da alles Leben Kampf ist und die Natur lehrt, daß der Stärkere siegt. In dem Bewußtsein, einem großen Volke anzugehören, liegt Kraft. Diesem bedeutenden Volke den ihm gebührenden Raum zu erkämpfen, stellt ebenfalls eine natürliche Forderung dar. Und selbst mit Gewalt diesem Volke den Platz zu erkämpfen, entspringt der Vaterlandsliebe, die zu den edelsten Empfindungen gehört, denen der Mensch fähig ist. Sie haben, ich meine damit den Marxismus, und besonders die zersetzenden Intellektuellen, die Macht des Nationalen im Leben des Volkes unterschätzt. Wie jeder einzelne Mensch beachtet und anerkannt werden will, genau so verlangt ein Volk nach Ehre, Wertung und Aufstieg. Wer den dem Menschen eingeborenen Trieb zum Vaterlande als Politiker unterschätzt oder sogar ablehnt, entäußert sich freiwillig einer sittlichen Kraft, die im Völkerleben Ungeheures zu leisten vermag.

Solange Völker nebeneinander leben, wird im naturgegebenen Drange das eine Volk das andere zu überflügeln versuchen, um den Landbesitztrieb am Unterlegenen befriedigen zu können. Das liegt im Recht des Stärkeren, in der Vergangenheit und Leistung des

Volkes begründet. Da gibt es keine Moral, das ist so. Die Natur zeigt es beim Tiere. Wir haben als Politiker nur die Aufgabe, diesen nationalen Trieb wachzuhalten und entschlossen zu sein, ihn zu Taten zu entfachen, wenn die Vorsehung unserem Volke die Gunst bietet, den Weg in die Größe anzutreten.

KZ: Das klingt sehr schön und hat seine Wirkung auf breite Massen unseres Volkes leider nicht verfehlt. Was aber verbirgt sich hinter diesen tönenden Worten: Die gemeine Verzerrung der echten Vaterlandsliebe in Überheblichkeit, Eitelkeit, Machtkitzel, Angriffslust und Rückfall in die Zeiten mittelalterlichen Faustrechts. Sagen Sie mir bitte, wer bestimmt nun eigentlich den uns gebührenden Lebensraum, welches Volk glaubt von sich, minderwertiger als das andere zu sein? Welches europäische Volk hat keine große Vergangenheit, aus der es Rechtsansprüche für die Gegenwart ziehen könnte? Danach könnten die Italiener den Rhein beanspruchen und alle Städte, die sie entlang des Limes gebaut haben. Ich darf Sie daran erinnern, daß Cäsar auch in England war. Die Spanier könnten die Niederlande zurückverlangen, das unter dem „Reichsprotektor" Alba zum großen spanischen Reich gehörte. Die Schweden hätten das Recht, sich an der pommerschen Ostseeküste festzusetzen, die Polen könnten tief in die Mark dringen und die Gebiete zurückverlangen, die einst dem großpolnischen Königreiche gehörten. Und die Österreicher hätten Recht, Böhmen und Mähren

zu verlangen und Ungarn usw. Und wer spielt die Vorsehung, die jetzt so häufig befohlene?
Die Engländer sagen, sie wären das gottgefällige Volk, und die erfolgreiche Geschichte ihres Landes beweise die Richtigkeit ihrer Behauptung. Daß die Juden behaupten, daß sie das auserwählte Volk seien, dürfte Ihnen nicht unbekannt sein. Und im Kriege hat jedes Volk seinen eigenen hilfreichen Gott. Sollte die Vorsehung doch nicht nur ein schönes Wort sein für Machtgier, Eitelkeit und Gewalt?
Geht unsere Entwicklung nicht fort vom Tiere, vom Triebe zur Gesittung, zur Würde, sollte nur im Völkerleben das primitive Faustrecht Geltung behalten dürfen, das im Umgang der Menschen durch die Gesetze der Vernunft und der Humanität verdrängt wurde? Schlagen wir den Schwächeren auf der Straße einfach nieder, um ihn zu berauben? Und das soll im Völkerleben erlaubt, ja, naturgewollt sein? Wer sagt das? Sicherlich nur die, die ein Interesse daran haben. Alles Lüge, alles Mystik.
Mit dieser Phraseologie sind die Freibeuter der Vaterlandsliebe stets auf Raub ausgezogen und haben das gesunde nationale Empfinden des Volkes zum Massenwahn ihres Chauvinismus entwürdigt.
Die Liebe des Volkes zu seinem Lande, wie auch die Liebe des einzelnen Menschen zu seiner Heimat gleichen der Bindung des Kindes zu seiner Mutter. Sie ist da, sie wird täglich gelebt, ohne daß wir auf die Straße laufen und täglich rufen: Ich liebe meine Mutter.

Dieses natürliche Verbundensein des Volkes mit seinem Lande, dieses gesunde Nationalgefühl ist frei von Selbstgerechtigkeit, Imponierenwollen und Gehässigkeit anderen Völkern gegenüber. Es hat nichts mit ihrer kleinnationalen Enge, mit dem öden Machtbewußtsein etwas zu tun, das ich für die niedrigste Stufe des nationalen Geistes halte. Ich denke an die Worte des unvergeßlichen Jaurès, des Führers der französischen Sozialdemokratie, die er auf dem Kongreß in Stuttgart 1907 sagte: „Die Nation ist das Schatzhaus des menschlichen Geistes und Fortschritts, und es stünde dem Proletariat schlecht an, dieses kostbare Gefäß menschlicher Kultur zu zertrümmern."

Es ist richtig, wenn die Arbeiterklasse mit größter Vorsicht diesem „Nationalgefühl" sich gegenüber verhält. Zu oft haben die Militärs, die Großgrundbesitzer und Kapitalisten mit ihrer „nationalen Regierung" das „Nationalgefühl" zu Taten entfacht, um den Weg zur Größe anzutreten, wie Sie sich geschickt ausdrückten, d. h. aber, das Volk in den Krieg gehetzt. Hinter diesem „Nationalgefühl" verbirgt sich die ganze Niedrigkeit und barbarische Absicht des Chauvinismus, der aus Erbfeindschaft zwischen Völkern, aus Krieg und Überwindung des schwächeren Gegners geradezu eine sittliche Lehre entwickelt hat. Man beruft sich auf die Heiligkeit der Vaterlandsliebe — und spannt die „entfachte Masse" vor den Kriegswagen, auf dem man, d. h.

die Kriegstreiberclique, nach gewonnener Schlacht ihre Profite, die Ehre, die Dotationen und die noch größere Macht ins „heißgeliebte Vaterland“ führt.
Sie haben es ja bewiesen, wie man ein Volk für den Krieg vorbereiten kann. Welche „geheime Kraft im Nationalgefühl“ liegt, wie Sie sagten. Und so lautet das politische Rezept der Gewaltpolitik:
Man schließe das Volk hermetisch vom Ausland ab, erzähle ihm, daß es die größten Straßen, die schnellsten Flugzeuge, die fähigsten Ingenieure, die besten Waffen usw. besitze, halte ihm die Größe der eigenen Vergangenheit vor Augen, spreche von der Verpflichtung den Vorfahren gegenüber, hole die Vorsehung heran, die uns gesegnet, weise auf die geschichtliche Mission des Volkes hin, erkläre, daß wir die beste Rasse seien, propagiere das Recht des Stärkeren, deute auf die Unfähigkeit und Böswilligkeit der minderbefähigten Nachbarvölker hin, konstruiere Zwischenfälle, die sich mit der Größe und Würde des Volkes nicht vereinbaren lassen, entfremde das Volk von dem erklärten Gegner durch Appell an das nationale Ehrgefühl, das die Schmach und Schande nicht ertragen würde, falls es dem Gegner einfallen sollte ..., der Jugend erzähle man, daß sie die beste in der Welt sei, man fordere den uns gebührenden Lebensraum, den uns die anderen vorenthalten, scheue nicht davor zurück, den Politikern der anderen Völker die Wahrheit zu sagen mit einem Unterton von Selbstgerechtigkeit

und Hohngelüste, und die Masse wird sagen, „dem hat er es wieder gegeben", man appelliere in Kino und Presse, in Schule und Kaserne, in Fabrik und Versammlung mit der ganzen politischen Maschinerie an das Nationalgefühl, an die heilige Vaterlandsliebe, die zu allem entschlossen, und wenn dann nach jahrelangem Trommelfeuer auf die Vernunft und Friedensliebe des Volkes der chauvinistische Massenwahn sich wie eine Krankheit genügend verbreitet hat, dann schaffe man den berühmten kriegsauslösenden Zwischenfall, der die nationale Ehre aufs tiefste beleidigt ... und endlich, endlich haben Sie Ihren Krieg.

Ihre Bewegung und die Begründung Ihrer Außenpolitik der Gewalt gibt Grillparzers Prophezeiung recht: „Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität." Sie sind Reaktion und Rückschritt. Ihr Nationalitätswahnsinn hat die Völker Europas entfremdet. Wir aber wollen Verständigung und Abbau des gefährlichen Nationalgefühls.

Min.: Das setzt voraus, daß Sie überhaupt an eine geschichtliche Entwicklung glauben, an einen Sinn in der Geschichte, der über den der Nationalstaaten und ihrer Lebenskämpfe hinausgeht. Das aber ist Illusion, Utopie, Solidaritätsgeschwätz des irregeleiteten deutschen Arbeiters, während der englische oder französische Arbeiter überhaupt nicht daran denkt, sich sein Nationalgefühl durch die Internationale verwässern zu

lassen. Typisch deutsche Humanitätsduselei statt Realpolitik und völkisches Denken.

KZ: Vor 100 Jahren, zur Zeit Friedrich Lists, brauchte man in der Postkutsche von Berlin nach Königsberg bald annähernd soviel Tage, wie wir heute Stunden brauchen, um einen anderen Erdteil, Amerika, anzufliegen. In 44 Stunden fliegt man von Berlin bis zum entferntesten Punkt der Erde. Und in 151 Stunden umfliegt man heute die Welt auf ihrem längsten Breitengrad, d. h. in $6^1/_2$ Tagen, also in einer Zeit, die die Postkutsche brauchte, um von Berlin kommend sich München zu nähern, nachdem sie sicherlich mehr Zollschranken und Landesgrenzen zu durchfahren hatte, als das Flugzeug auf seinem Weltenflug Staatsgrenzen zu überfliegen brauchte. Was besagt das? Die Technik verkleinert die Welt, sie rückt die Völker aneinander, sie befreit uns aus der kleinen nationalen Enge, sie verschafft uns ein neues Raumgefühl, das zwangsläufig übernational ist. Genau so, wie wir heute nicht mehr begreifen können, daß sich zur Zeit der Postkutsche Preußen und Sachsen, Schwaben und Württemberger, oder die Bürger von Reuß' jüngerer Linie die Bürger eines anderen deutschen Duodez-Fürstenstaates im Namen „ihres Vaterlandes" und „ihrer nationalen Ehre" sich blutig befehdeten, genau so werden und sollen unsere Enkel sich wundern, daß im Großraum Europa die Völker sich noch im 20. Jahrhundert gegenseitig befehdeten.

Das ist der eine Grund, weshalb ich an eine Entwicklung, an einen Sinn in der Geschichte der Völker glaube. Der andere ist der, daß die Arbeiterklasse sich ihrer Macht und Aufgabe wachsend bewußt wird. Sie ist berufen, den Nationalitätswahnsinn zu überwinden. Der Nationalstaat ist das Ergebnis des Nationalitätsprinzips des 19. Jahrhunderts. Träger dieser Zwischenaktpolitik war das deutsche Bürgertum. Es hat damit eine große politische Aufgabe erfüllt. Die Arbeiterklasse wird den Weg über die Nationalität hinaus zu einem zwischenstaatlichen Verhältnis der Völker untereinander freikämpfen, das aus dem Sieg der raumüberwindenden Technik die notwendige politische Folge zieht. Die Entwicklung drängt zum Großraum und damit zur Überwindung der niedrigsten Stufe des nationalen Geistes, des Chauvinismus.
Sie können verstehen, daß für die Arbeiterklasse der Nationalsozialismus Rückfall um Jahrhunderte bedeutet und Abstieg der Nationalität zur Bestialität.
Wir glauben an die Überwindung des öden Machtbewußtseins, des kleinbürgerlichen engen Nationalismus, und halten es bei aller Liebe zu unserer Heimat mit Lenin, der sagte, daß bei der Wahl zwischen dem Prinzip des Nationalen oder dem des Internationalen die Arbeiterklasse sich stets für die Internationale zu entscheiden habe, denn sie sei mehr, sie ist die Zukunft.

VON DEN IRRTÜMERN UND WEICHENSTELLUNGEN

WURDE DER KANAL ZUR MARNE?

Eine Fülle von Ereignissen liegt zwischen heute und dem Tage, an dem mit dem Überschreiten der polnischen Grenze der Krieg begann. Man hört jetzt überall die Äußerungen, war das nötig, mußte man das Reich und die Bewegung so aufs Spiel setzen, konnte man sich mit dem Sudetenland nicht begnügen? War das nicht Wahnsinn, Vermessenheit, alles in 10 Jahren vollbringen zu wollen, statt zu warten und sich zufrieden zu geben?

Ich teile selbst unter den so düsteren Aussichten diese Auffassung nicht. Die Entwicklung war eine zwangsläufige. Die seit 1934 in Rüstungen investierten 90 Milliarden standen 1939 in Gestalt von Tanks, Flugzeugen, Flakwaffen, U-Booten usw. da und verlangten nach Einsatz. Bei dem rasenden Tempo der Entwicklung der Technik konnten die kostbaren Waffen vom Gegner in wenigen Jahren eingeholt — überholt und dadurch wertlos gemacht werden. Obendrein wußten wir nichts mit den vielen Millionen Sol-

daten anzufangen, die wohl im Falle eines Krieges beschäftigt waren, sonst aber hätten arbeitslos bleiben müssen.

Der zweite Grund liegt im Führer selbst. Er war nach den bisherigen außenpolitischen Erfolgen in seiner Auffassung bestärkt worden, daß die Vorsehung ihm gnädig gesonnen sei, und daß er der Berufene sei, Deutschland zu Macht und Größe zu führen. Man unterschätze die politische Bedeutung dieses Sendungsglaubens nicht. In einer Demokratie spielt er selbstverständlich keine Rolle, da dort die Mehrheit des Volkes über lebenswichtige Fragen der Nation entscheidet. In einem Führerstaat dagegen entscheidet der Führer allein über Krieg und Frieden. Und Hitler war überzeugt, daß durch ihn das Schicksal dem deutschen Volke eine einmalige Chance geboten hätte, Deutschland zur Weltmacht zu führen. Er könne deshalb keine Zeit versäumen, noch zu seinen Lebzeiten müsse er den historischen Auftrag erfüllen. Man darf auch nicht die Wirkung der Propaganda und der Einflüsterungen der Umgebung unterschätzen, die den Führer in seinem Sendungsglauben sehr bestärkte, zumal er seiner Natur nach eitel und Schmeicheleien sehr zugänglich war.

Deshalb also ist die hinter uns liegende Entwicklung für mich eine zwangsläufige, und ich kann das Wehklagen der Enttäuschten nicht teilen.

So wie ich einleitend die Gründe unseres innenpolitischen Sieges noch einmal aufzuzeichnen versucht habe, so interessieren mich rückblickend die Ursachen unseres Zusammenbruchs. Ich will deshalb abschließend die großen Irrtümer und falschen Weichenstellungen in diesem Kriege herausstellen, die die gegenwärtige Lage mit erklären können.

Ich beginne mit einem Irrtum, den ich oben schon einmal erwähnte. Ich meine die Fehlspekulation über die erhoffte Neutralität Englands und Frankreichs bei unserem Einmarsch in Polen. Die Parallele mit Bethmann-Hollweg ist zu aufdringlich, der auch mit Englands Neutralität gerechnet hatte und am 4. 8. 1914 sein außenpolitisches System wie ein Kartenhaus zusammenstürzen sah. Unser erster Irrtum zeugte dafür, wie schlecht unsere Außenpolitik informiert war, und von welchen falschen Voraussetzungen sie ausging.

Zum lebensbedrohenden Verhängnis wurde für uns die völlige Unterschätzung Rußlands. Ich habe nur wenige Offiziere gesprochen, die die militärische Kraft der Sowjetunion richtig einschätzten. Die meisten hatten sich durch das überaus geschickte Tarnungsmanöver im Krieg gegen Finnland und durch die absichtlich schlecht ausgerüsteten Einheiten in den wieder besetzten baltischen Staaten beeinflussen lassen. Man war sogar der Meinung, daß es nur eines Anstoßes von außen bedürfe, um die Gegenrevolution in Rußland auszulösen.

Das Gewaltsystem würde dann von innen gestürzt werden. Besonders die Balten wie Rosenberg vertraten diese Meinung. Ihr Blick war durch Haß getrübt, sie sagten, was sie wünschten.

STALINGRAD — DIE WENDE

Auch Hitler neigte zu dieser irrigen Auffassung und hörte die warnenden Stimmen der Fachleute und Rußlandkenner nicht. Man konnte sich nicht vorstellen, daß die bolschewistische Idee tiefe Wurzeln im Volk geschlagen hätte, nahm aber selbstverständlich an, daß unsere Weltanschauung in den wenigen sechs Jahren sich fester im Volk verankert hätte, als es dem Bolschewismus in 24 Jahren gelungen war.
Der stets verbissene Widerstand der Russen an allen Frontabschnitten, die gefährliche Tätigkeit der Partisanen, die Beteiligung der Arbeiter an der Verteidigung ihrer Werke in Stalingrad, der stoische Gleichmut, mit dem der Kommissar in den Tod ging, die ablehnende Haltung des ins Reich gebrachten Ostarbeiters haben uns gezeigt, daß diese Lehre große Teile der Industriearbeiterschaft erfaßt und mit einem Fanatismus erfüllt hat, der von uns nicht erwartet wurde. Ich versuchte

diesen Eindruck dadurch abzuschwächen, daß ich z. B. den Angriffsgeist der russischen Soldaten allein auf die jüdischen Kommissare zurückführen ließ, die hinter der stürmenden Front mit der Maschinenpistole die Soldaten in den Tod trieben. Eine Zeitlang zog diese Lüge, aber auf die Dauer vermochte auch dieser Propagandatrick die tatsächlichen Verhältnisse nicht zu überdecken.

Ich denke an den Tag im November 1941, an dem auf Geheiß von Reichspressechef Dietrich die russischen Armeen als geschlagen erklärt wurden — aber leider nur in den Zeitungen. Und Dietrich selbst maß den Kesselschlachten von Wjasma und Brjansk die Bedeutung der Schlacht von Leipzig bei, in der Napoleon so vernichtend geschlagen wurde, daß sein Schicksal durch diese Schlacht besiegelt war, selbst wenn er noch bei Waterloo sich schlagen und einige Zeit an der Macht halten konnte. Kurz darauf begannen die „geschlagenen Russen" mit ihrer großen Winteroffensive 1941, ein Jahr später war Stalingrad und daran anschließend $1\frac{1}{2}$ Jahr ununterbrochene Offensive. Solche Verkennung des Gegners war bei uns möglich.

Nur aus der sträflichen Unterschätzung der militärischen und politischen Macht des Bolschewismus war der operative Plan des Führers zu erklären: Genau wie in Frankreich mit motorisiertem Blitzkrieg über Rußland herfallen, bis zum Beginn des Winters die Linie Leningrad—Moskau—Rostow erreichen, im nächsten

Frühjahr im Süden bis an die Kaukasusgrenze, im direkten Stoß nach Osten über die Wolga bis an den Ural vorstoßen und dort an der natürlichen Grenze zwischen Asien und dem europäischen Rußland den Ostwall aufbauen, den Limes, an dem dann das zur Ostkolonie verwandelte riesige Siedlungsland des europäischen Rußlands gegen die Angriffe aus dem bolschewistischen Asien verteidigt werden sollte. Wer solche Pläne hegte, mußte es beleidigend und defaitistisch empfinden, wenn vorsichtige Generale im Spätherbst 1941 davor warnten, weiter in den Riesenraum vorzustoßen, vielmehr es empfahlen, sich frühzeitig auf Verteidigung und Winter einzurichten. Obwohl ein Plan für den Ostwall fertig ausgearbeitet vorlag, scheute sich jeder General, nach den vorhergegangenen äußerst heftigen Auftritten und Entlassungen von Halder und Brauchitsch durch den Führer, ihm diesen Sicherheitsplan vorzulegen.

Aus dieser Verkennung der Realität erklärt sich der recht verlustreiche Zurückzug im Winter 1941, der sich für Truppe und Heimat psychologisch ungünstig auswirkte. Erschüttert wurde das Vertrauen in das militärische Genie des Führers sowohl im Volke, besonders aber auch im Generalstab, als Hitler trotz der Erfahrung des Winters 1941 sich weiter von seiner Unterschätzung des Gegners bestimmen ließ und entgegen dem Rat der Fachleute sich Görings Plan anschloß, und den Stoß zur Wolga mit dem zum Kaukasus

koppelte, statt unter Abschirmung der Südflanke den Stoß nach Stalingrad allein durchzuführen.
Das Ende war Stalingrad, der Anfang unseres Niederganges. Noch einmal versuchte ich durch Propaganda aus dieser erschütterndsten Niederlage aus der neueren deutschen Geschichte herauszuholen und zu retten, was noch möglich war. Hier gab es nichts mehr zu verschweigen, der Untergang der besten deutschen Armee war nicht zu verheimlichen. Also hieß es zugeben, verherrlichen und psychologisch so geschickt arbeiten, daß das Volk über die Glorifizierung des Heldentums seiner Söhne die Schwere der Niederlage nicht erfaßte. Ich mußte Generalfeldmarschall Paulus zum Helden machen, obwohl er dem Führer die Sinnlosigkeit weiteren Widerstandes mit aller Deutlichkeit klar gemacht hatte, und um die Rücknahme der Armee bat, die zu der Zeit der Unterredung noch möglich war; ich mußte die letzte Unterredung zwischen Paulus aus dem Kessel mit Hitler verschweigen, in der er, das Ende seiner 6. Armee vor Augen, dem Verantwortlichen die schwersten Vorwürfe machte. Und den letzten Funkspruch aus Stalingrad mit dem Inhalt „Warum laßt Ihr uns hier im Stich" umdichten in den Satz: „Wir kämpfen bis zur letzten Patrone für Deutschland, für unseren Führer."
An der Wolga, am heiligen Strom Rußlands, in der Stadt an ihren Ufern, die den Namen seines gewaltigsten Gegenspielers trägt, endete Hitlers napoleoni-

sches Wagnis, zerbrach der Glaube der Massen an das Genie seines Führers, und erwachte das Volk aus dem Traum eines tausendjährigen Reiches. Was nun folgte, war eine unabreißbare Kette ungezählter weiterer Stalingrade, eine endlose Kette, die sich von der Wolga hinzog bis an die deutschen Ströme.

EIN KONTINENT RÜCKT HERAN

Wir hatten gehofft, daß es uns gelingen könnte, Japan zum Kriegseintritt gegen Rußland zu bewegen. Die Errichtung einer zweiten Front, zu der Rußland dann gezwungen wäre, sollte uns entlasten. Auch hier hatten wir asiatische Mentalität und Diplomatie verkannt. Ganz im Gegenteil schloß der japanische Minister auf seiner Rückreise von Berlin in Moskau mit Molotow einen Neutralitätspakt, der uns den Einsatz der nun frei gewordenen russischen Fern-Ost-Armee einbrachte. Japan ließ sich ausschließlich von seinen Interessen leiten. Sein imperialistischer Ehrgeiz richtete sich auf den pazifischen Raum, also gegen Amerika. Unser Bündnis mit Japan nötigte uns die Kriegserklärung an Amerika am 11. 12. 1941 ab.
Aus den Besprechungen, die diesem verhängnisvollen

Schritt vorangingen, hoben sich folgende Gesichtspunkte maßgebend ab: Der Krieg mit USA ist unvermeidlich. Je länger der Krieg sich hinauszögert, um so stärker wird Amerika, um so ungünstiger wird es für uns. Hier arbeitete die Zeit gegen uns, wie aus der gesamten Planung dieses Krieges jede Verzögerung seines Ablaufes sich zwangsläufig gegen uns auswirken mußte. Amerikas Rüstung war 1941 noch nicht so weit fortgeschritten, daß sie uns hätte gefährlich werden können. Um unseren Rüstungsvorsprung aufzuholen, brauchte Amerika nach unserer Berechnung mindestens 2 bis 3 Jahre. Wir rechneten damit, daß die Umstellung der Privatwirtschaft auf staatlich gelenkte Kriegsproduktion im Lande der Unternehmerfreiheit auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Bis dahin sollten Europa und Rußland besiegt sein. Durch die gemeinsame Kriegserklärung mit Japan zwangen wir Amerika einen Zweifrontenkrieg auf, der uns vor dem Einsatz der gesamten militärischen Macht Amerikas schützen sollte.

Als stärkster Aktivposten für uns wurde besonders von der Admiralität die U-Bootwaffe angeführt. Rückblickend aber ergab sich folgendes: Wir hatten die Umstellungsfähigkeit der amerikanischen Privatwirtschaft auf staatlich gelenkte Kriegsproduktion gewaltig unterschätzt. Der Ausstoß der Rüstungsindustrie dieses Kontinents an Kriegsmaterial in kurzer Zeit war so ungeheuerlich, daß im Verlaufe des Krieges unsere

Rüstung fast kleinbürgerlich dagegen erschien. Daß dieses Volk imstande war, sowohl im pazifischen Raum als auch in Europa in kurzer Zeit bestausgerüstete Truppen in den Kampf zu schicken, daß es daneben Rußland in einem für uns sehr gefährlichen Ausmaß mit Kriegsmaterial unterstützte, China durch Waffensendungen kriegsstark erhielt, und Englands Wehrkraft wesentlich verstärkte, stellt eine Achtung abringende Leistung globaler Kriegsführung dar.
Zu einer Weichenstellung des Krieges führte für uns die Erfindung der Abwehrwaffe gegen unsere U-Boote. Mit dieser Erfindung eines englischen Amateurbastlers hatten die Demokratien die Schlacht um den Atlantik gewonnen. Die Invasion war nicht aufzuhalten, der Kampf mußte auf dem Festland geführt werden, hier waren wir unterlegen.

HÄLT DAS ENGLISCHE EMPIRE AUCH DIESE BELASTUNGSPROBE AUS

In der Beurteilung der Widerstandskraft des englischen Empire begingen wir denselben Fehler, dem die deutsche Regierung im vorigen Weltkrieg verfallen war. Wir glaubten wie damals, daß dieses seltsame Staatsgebilde im Kriege auseinanderfallen

würde. Es erschien uns aus unserer Einstellung zu unterdrückten Völkern selbstverständlich, daß Ägypten sich von England lösen, Kanada sich selbständig machen oder Amerika anschließen würde, daß Australien unter dem japanischen Druck sich Amerika verschriebe, in der südafrikanischen Union die Unabhängigkeitsbewegung von Herzog gegen Smuts siegen und schließlich Indien zum großen Freiheitskampf sich erheben würde. Wir haben Boses Kampf gegen England mit allen Mitteln unterstützt, unsere Agenten haben wie im ersten Weltkriege besonders die arabische Welt zum heiligen Krieg gegen England zu entfachen gesucht. Aber auch in diesem Kriege scheiterten unsere Hoffnungen. Das in der englischen Krone geeinte Empire hat sich als ungemein lebenskräftig erwiesen. Es muß der Neid lassen, daß englische Politik und Menschenführung mit dieser erfolgreichen Belastungsprobe einen Erfolg errungen hat.

VON DER WIRKUNG DEUTSCHER BEFRIEDUNGSPOLITIK IN EUROPA

Dagegen erwies sich unsere Berechnung als trügerisch, daß die von uns befriedeten europäischen Staaten sich uneingeschränkt für unseren Kampf gegen den

Bolschewismus einsetzen würden. Diese Staaten hatten sich uns angeschlossen, weil sie durch uns Vorteile erhofften oder folgten nur unter Druck.
Sollte der englische Kritiker recht haben, der in der Times schrieb, daß der Erfolg englischer Empirepolitik und der Mißerfolg deutscher Völkerbefriedung in Europa in dem Unterschied begründet liege, der zwischen dem auf einem englischen Kollege gebildeten Gentleman und dem auf der Ordensburg vorbereiteten SS-Mann bestehe?
Wo soll ich noch nach weiteren Irrtümern und Fehlern suchen, die unsere jetzige Lage mit erklären könnten? Wir haben unsere Gegner unterschätzt und uns überschätzt. Darin liegt die Ursache unseres Unterganges.
Ich aber spreche mich nach diesem Rückblick über Aufstieg und Ende unserer Partei von der Schuld frei, in meinem Gebiet der Propaganda etwas versäumt zu haben, das dieses Ende hätte verhindern können. Die einzige Waffe, die bis zum Augenblick scharf und kriegsfördernd geblieben ist, ist unsere Propaganda. Ich habe sie, d. h. die Kunst, glaubhaft zu lügen, zu einer Großmacht entwickelt. Denn wenn selbst jetzt noch breite Massen an eine Wendung zu unseren Gunsten glauben, wenn angesichts der Feinde vor Berlin und des Anflutens der feindlichen Massen von Westen her die Hoffnung auf unseren Sieg noch lebt, dann ist das der beste Beweis für die Macht einer modernen Propaganda, die der Masse alles einreden kann, selbst den Sieg in einer so hoffnungslosen Lage.

DER TRAUM VOM UNSTERBLICHEN MYTHOS

Ich gestehe, daß es mich mit Lust erfüllt hat, dieses Instrument der Massenführung zu benutzen, daß es mein Ehrgeiz war, so meisterhaft und wirkungsvoll zu lügen, daß selbst die Wahrheit das Feld räumen mußte, daß es ein köstliches Gefühl war, Macht zu besitzen und einem Volke das Gesicht zu geben, das allein von dem Gesetz meiner Lehrmeister geformt wurde: der Zweck heiligt die Mittel.

Noch rühre ich die Kriegstrommel, noch propagiere ich unermüdlich unseren Sieg, noch hält das Volk aus im Glauben an die Wunderkraft der versprochenen neuen V-Waffe. Doch fällt eine Stadt nach der anderen in Trümmer, die Verwüstung des Landes übersteigt alle Erwartungen; wir aber kapitulieren nicht. Soll uns der Sprung in die große Macht nicht gelingen, dann wollen wir unseren Nachfolgern wenigstens eine Erbschaft hinterlassen, an der sie selbst zugrunde gehen sollen. Das Unglück muß so ungeheuerlich sein, daß die Verzweiflung, der Weheruf und Notschrei der Massen trotz aller Hinweise auf uns Schuldige sich gegen jene richten muß, die sich berufen fühlen, aus diesem Chaos ein neues Deutschland aufzubauen. Und das ist meine letzte Berechnung.

NACHWORT

DES HERAUSGEBERS

So hätte er schreiben müssen, wenn er ehrlich gewesen wäre. Er war aber ein Großlügner und blieb es bis zum Gift. Wir haben ihm deshalb die Feder aus der Hand genommen und für ihn den Ablauf der verhängnisvollen Zeit deutscher Geschichte beschrieben, wie sie hinter dem Vorhang von Lüge und Propaganda von einer Schar ehrgeiziger Gewaltpolitiker im Auftrage des Großkapitals und Militarismus gemacht wurde.
Aus ihr haben wir zu lernen, daß die im Großkapital, im Militarismus und Großbürgertum geeinten Gegenkräfte über eine Macht verfügen, die nicht freiwillig abtritt, daß das Kapital sich im Kampf gegen den Sozialismus der Werktätigen mit allen Mitteln der Tarnung, Massenwerbung und Gewalt zur Wehr setzt, daß gegen Besitz, Wissen und gesellschaftliche Stellung die Werktätigen nur den geeinten politischen Willen setzen können, daß nur durch Schulung und Aufklärung die der Reaktion dienende politische Gleichgültigkeit breiter Kreise des Klein- und Mittelbürgertums und

der Arbeiter in kämpferische Gesinnung gewandelt werden kann, und daß es nur einer geeinten Arbeiterbewegung gelingen wird, auf dem mit allen Mitteln zu schützenden Boden der sozialen Demokratie nicht nur die Gegenkräfte zu vernichten, sondern die politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen, durch die das unverrückbare Ziel der deutschen Arbeiterbewegung erreicht werden muß: der Sozialismus. Diesem Ziele sollen vorliegende Aufzeichnungen dienen.

INHALTSÜBERSICHT

I. TEIL

INHALTSÜBERSICHT

INHALTSÜBERSICHT

II. TEIL

STUFENLEITER ZUM KRIEGE

DIE VIELEN SPROSSEN

DIE VORBEREITUNG DES LETZTEN SCHLAGES

INHALTSÜBERSICHT

TAGE, DIE DEN 2. WELTKRIEG BRACHTEN

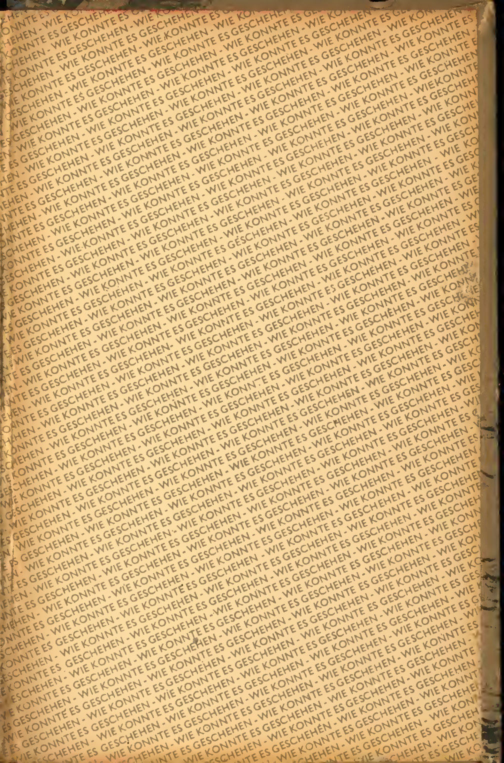
VON DEN IRRTÜMERN UND WEICHENSTELLUNGEN

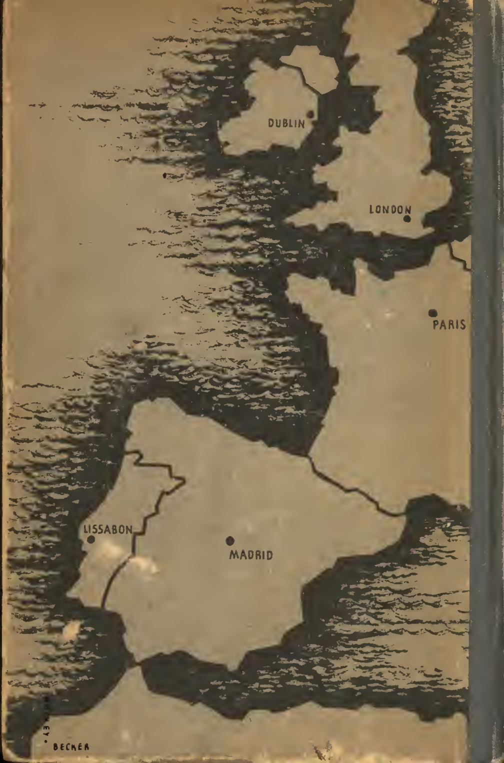


NACHDRUCK, AUCH AUSZUGSWEISE, NUR MIT GENEHMIGUNG DES VERLAGES • DRUCK: BUCHDRUCKEREI DES WAISENHAUSES G.M.B.H., HALLE (SAALE)-3
Ky • 600 • 246 • G 13102

Abrechnung eines Kommunisten


WIE KONNTE ES GESCHEHEN - WIE KONNTE ES GESCHEHEN - WIE KONNTE ES GESCHEHEN


WIE KONNTE ES GESCHEHEN


DUBLIN
LONDON
PARIS
LISSABON
MADRID
BECKER